

Der Ritter-Zeitung

15. JAHRGANG
SACHTEN-
SÜDWESTEN

für Schlesien und Oberschlesien

Organ der RDP, Sektion der 3. Internationale

Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Trebnitzer Straße 80. Telefon 560 89. Politredaktion: Breslau 844. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 50. Telefon 282 77. Herausgegeben von der RDP; von 12–18, Montags bis Freitags von 17–18 Uhr. — Filiale: Grieshaben: Gleiwitz, Wilhelmstraße 26, Telefon 1064. Wörth: Bautzen, Telefon 2884. Geschäftsstelle: von 8–10 Uhr. Geschäftsstelle am Hauptverlagsort Breslau. — Verlag: Sozialer Verlagsoffizialen m.b.H., Breslau. — Druck: „Druck“ Berlin, Breslau, Trebnitzer Str. 50.

Hindenburg begrüßt den Stahlhelm

Hamburger Sozialdemokrat verbietet proletarische Gegenfunkgebung

Der Reichspräsident

Berlin, den 2. Juni 1928

Den alten Kriegsgefährten, die sich zum Neunten Reichsfrontsoldentag in Hamburg zusammengefunden haben, sende ich meine herzlichsten kameradschaftlichen Grüße. Möge diese Zusammenkunft nicht nur den Geist der Kameradschaft in ihren eigenen Reihen stärken, sondern auch dazu mithelfen, den Gedanken einer wahren Volksgemeinschaft und brüderlichen Zusammenhaltens aller Schichten unseres Volkes zu vertiefen und zu verbreiten.

von Hindenburg

An den
Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten,
Magdeburg.

Mit diesem Schreiben begrüßt Hindenburg, Ehrenmitglied des Stahlhelms, im Programmheft zum 9. Reichsfrontsoldentag in Hamburg die faschistischen Banditen. Aber daß nicht nur Hindenburg,

sondern auch die sozialdemokratischen Führer den Stahlhelmaufmarsch begrüßen, zeigt folgende Meldung:

(Eig. Drucks.) Hamburg, 2. Juni.

Gestern abend begann hier die Kundgebung des Stahlhelms. Da sowohl die Sozialdemokraten in der Preußenerregierung als auch im Hamburger Senat die in Altona geplante Gegenkundgebung verboten hatten, waren große Polizeikräfte zusammengezogen. Die Festrede bei Sagebiel hielt der Lübarsbrilant Seldte, der die üblichen nationalistischen Phrasen abslapperte. Unter den Gästen sah man zahlreiche ehemalige Generale (!) in Feldgrau.

Die Polizei des Sozialdemokraten Schönfelder verhielt sich sehr provozierend. Sie geht in aller Schwere gegen Passanten vor, wenn sie den dahinziehenden Stahlhelmirupps auch nur ein Wort nachrufen.

So marschiert in der Arbeitervstadt Hamburg, mit den Glückwünschen Hindenburgs, unter dem Schutz der sozialdemokratischen Polizei, der arbeitermordende Stahlhelm auf. Fürwahr, eine seine Koalition!

Die endgültige Mandatsverteilung im Reichstag

U. Berlin, 1. Juni. Der Reichswahlleiter veröffentlicht am heutigen Freitag das endgültige Gesamtergebnis der Reichstagswahlen. Danach erhielten an Mandaten:

SPD.	152
Deutsch-nationale Volkspartei	73
Zentrum	62
Deutsche Volkspartei	45
KPD	54
Deutsch-demokratische Partei	25
Bayrische Volkspartei	16
Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei)	23
Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei	12
Deutsche Bauernpartei	8
Landbund	3
Christlich-nationale Bauern- und Landvolkspartei und Deutsch-Hannoversche Partei	13
Vollrechtspartei	2
Sächsisches Landvolk	2
Zusammen	400 Mandate

Wollweber, der neu gewählte Landtagsabgeordneter der Partei, an die in Frage kommenden Gemeinden folgendes Schreiben gerichtet:

Nach der amtlichen Feststellung meiner Wahl als Landtagsabgeordneter sehe ich meine erste Aufgabe darin, mich über die Lage der durch das Hochwasser geschädigten Bevölkerungen, wie Arbeiter, Kleinbauern und Handwerker zu informieren, damit die Fraktion der Kommunisten im Preußischen Landtag mit aller Entschiedenheit die Interessen der Geschädigten vertreten kann.

Unsere hauptsächlichsten Aufgaben sind:

1. Sofortige finanzielle Hilfe für die betroffenen Kreise. Die geschädigten Klein- und Mittelbauern sowie Gewerbsbetriebe, deren Besitz und Vermögen weniger als 40 000 Mark beträgt, sind voll zu entschädigen.
2. Feststellung der Schäden durch Geschädigten-Kommissionen, die von den Behörden anzuerkennen sind.
3. Stundung von rückständigen Steuern und Gewährung von langfristigen Krediten für die Geschädigten.
4. Die in den Überschwemmungsgebieten liegenden Wasserläufe sind sofort zu regulieren.

Ich bitte, die Geschädigten zu einer Interessentenversammlung zusammenzurufen, an der ich teilnehmen würde, um im einzelnen die Lage der Geschädigten zu prüfen.

In dieser Versammlung müßte dann mit zweitmäßigsten auch die Wahl der Geschädigtenkommissionen vorgenommen werden, denn wir Kommunisten legen besonderen Wert darauf, daß bei der Entschädigung in erster Linie die soziale Lage der Geschädigten in Betracht gezogen wird.

Der Mitteilung, wann die Interessentenversammlung stattfindet, sehe ich entgegen und bitte, mein Schreiben auf die ortsübliche Weise den Geschädigten zur Kenntnis zu geben.

Was soll hier werden? so fragt im obigen Briefe der geschädigte Kleinbauer. Die Kommunisten geben darauf die Antwort: Schließt Euch zusammen, verstärkt den Druck auf Regierung und Behörden, kämpft um Euer Recht! Wir werden Euch dabei helfen!!

Um die Große Koalition

Von
Wilhelm Roosen (Berlin).

Die Bürgerblodregierung in Deutschland will nicht weichen. Das Reichskabinett hat beschlossen, erst am Tage vor dem Reichstagszusammentritt zu demissionieren. Bis dahin will sie als vollberechtigte Reichsregierung weiter amtieren, um dann als geschäftsführendes Ministerium bis zur Regierungsniederlegung zu fungieren. So bleibt die Bürgerblodregierung noch im Amt, obwohl sie schon im Februar parlamentarisch absolut in die Minderheit gekommen war.

Das ist nicht nur ein Hohn auf Parlamentarismus und Demokratie, das ist vielmehr eine Sache von einschneidender politischer Bedeutung. Dieses Festhalten der Regierungsgewalt durch die Bürgerblodparteien unter Durchbrechung der parlamentarisch-demokratischen Regeln demonstriert vor der Öffentlichkeit den Willen der großkapitalistischen Kräfte, die bisherige Bürgerblodpolitik mit allen Mitteln fortzuführen. Dieser Willen zur Fortführung der Bürgerblodpolitik beherrscht auch die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung.

Der kapitalistische Wiederaufbau, die Stabilisierung und Nationalisierung der Wirtschaft, die Verstärkung der Machtmittel und die Festigung des neuen imperialistischen Kurses, das sind auch weiter die Grundlinien der Politik in Deutschland. Gewiß ist, parlamentarisch-demokratisch betrachtet, der Wahlausgang für die großkapitalistischen Parteien eine Schlappe, aber doch nur für die äußeren Formen der Machtausübung. Wie wenig die Bourgeoisie durch die offenkundige Wahlniederlage erschüttert wurde, zeigt sich in der Haltung der Börse, die auf den Wahlausgang fast gar nicht reagierte. An der Börse weiß man, daß man sich auf die großen „Sieger“, die Agenten der Bourgeoisie, durchaus verlassen kann.

Die Trustbourgeoisie, die bisher den Bürgerblod dirigierte, fühlt sich außerdem in ihren außerparlamentarischen Machtfeldern sicher. Sie kann sich auf die großen Gewerkschaften, die Agenten der Bourgeoisie, verlassen. Sie kann sich auf die großen Gewerkschaften, die Agenten der Bourgeoisie, verlassen. Sie kann sich auf die großen Gewerkschaften, die Agenten der Bourgeoisie, verlassen.

Ein Hilferuf!

Die entsetzliche Not der Hochwassergeschädigten — Die Kommunistische Partei zur Hilfeleistung bereit

Breslau, den 2. Juni.

Wie regelmäßig in jedem Jahre, ist es auch dieses Jahr wieder zu großen Hochwassergeschäden in Schlesien gekommen, über die wir bereits ausführlich berichtet haben. Über die wenigen Zeitungssäulen vermögen nicht ein Bild des großen Elends zu geben, das diese regelmäßig ihre Gebiete heimsuchenden Wassermassen hervorruft. Aus zahlreichen Briefen der Geschädigten, die die Kommunistische Partei in den letzten Tagen erhielt, wollen wir nur folgende Ausführungen wiedergeben:

„Nun noch etwas von meiner Wirtschaft. Zwei Hochwassergänge, 1926 und 1927, überstanden. 1926 2000 Mark Schulden gemacht und 1927 1500, ohne die laufenden Wechsel und offenstehenden Konten. Die Wechsel sowie die offenen Konten sollen zur Entlastung beglichen werden. Nun hat sich das dritte Hochwassergeschehen dazugesellt. Die Kartoffeln, welche ich schon zum dritten Male kenne, stehen zu 50 Prozent unter Wasser. Das Getreide, die Rüben, alles unter Wasser. Wo bleibt die Saat? Es baut lieber Panzerkreuzer und gibt den oberen Beamten hohe Gehaltszulagen und anderen Blödsinn mehr.“

„Für die Linderung der Not hat er nichts übrig. 1926 habe ich mir mit Mühe 1000 Mark erkämpft. Als Meistgeschädigter sollte ich leer ausgehen, und andere, welche Kartoffeln und Rüben geerntet

haben, erhielten Entschädigung. 1927 haben wir nichts bekommen. Wo sind die bewilligten 80 Millionen? Wer wird die schnappen? Wenn ich bei all meiner Arbeit, Not und Entbehrung, welche ich mir auferlegen muß, noch Geld pumpen soll zu hohem Zinsfuß, um nicht pleitezumachen und die Steuern bezahlen zu können, dann hole der Teufel die ganze verschlafte Bauern. Zum 15. Juni soll ich 90 Mark Zinsen nach dem Landeshaus tragen. Ich habe nichts zu verlaufen, also muß ich pumpen. Die Ernte, welche alles wettmachen sollte, steht heute schon den dritten Tag unter Wasser. Was soll hier werden? Wenn man das Weib mit fünf kleinen Kindern vor sich sieht und doch keinen Verdienst hat, so läßt man den Kopf hängen. Was wird hier der Staat tun?“

Aus diesen erschütternden Zeilen geht hervor, was wir in den letzten Jahren immer behauptet haben, daß nämlich alle Entschädigungssummen in die Taschen der Großen wandern, während die Kleinen meist leer oder ungenügend entschädigt ausgehen.

Um dem Ende zu bereiten, ist es notwendig, daß gerade die kleinen Geschädigten sich zusammen schließen und durch Karneval auf Regierung und Behörden sich gegen die Begünstigung der Reichen wenden. Um auf diesem Wege mitzuwirken, hat Genie-

mitteln weitauß klarer als 1919 oder 1923, als sie erstmalig vor den Aufgaben der Koalitionspolitik stand. Sie steht mit Ruhe der Großen Koalition entgegen, weil sie absolut über die genügende Kraft verfügt, auch eine solche Regierung nach ihrem Willen zu lenken. Sie kann das um so eher, als die SPD immer offener die Bejahrung des kapitalistischen Staates und seiner Wirtschaft ausspricht und immer schamloser gegen die staatssindlichen Kommunisten geht. Doch sie jede Unterdrückungsmöglichkeit gegen revolutionäre Teile der Arbeiterklasse während Münchner, hat die SPD oft genug unter Ebert, Noske und Seering bewiesen. Und gerade gegen das Anwachsen der KPD, deren großer Wahlerfolg von der Bourgeoisie als offene Bedrohung erkannt wird, braucht man die Hilfe der Klassenverräter, der SPD-Führer.

Der Wahlerfolg der KPD war ein Erfolg in den Großstädten und Industriebezirken. Berlin, Sachsen, Ruhrgebiet, Hamburg, Mitteldeutschland und das Industriegebiet um Frankfurt haben der Partei den großen Stimmengewinn gebracht.

Damit hatte die KPD in den entscheidenden Schichten des Proletariats und in den entscheidenden Gebieten einen stärkeren Zuwachs als die SPD, ja, teilweise sogar auf Kosten der SPD. Trotz der Rücksläge in Süddeutschland und im zahlreichen ländlichen Bezirk erkennt die Bourgeoisie die besondere Gefahr, die ihr aus dem Erstarken der KPD in den Großstädten und Industriebezirken erwächst.

Tagegen soll ihr die große Koalition mit der SPD als Rettung dienen. So erklärt es sich, daß die bürgerlichen Parteien und ihre Presse, obwohl sie durchaus an der Bürgerblockpolitik festhalten wollen, nach der Wahlniederlage einmütig für die Große Koalition eintreten. Die bürgerliche Presse spricht dabei aber offen aus, daß die Große Koalition „keinen grundlegenden Wechsel in der Politik“ bedeutet. Sie lehnt einen Linksruck in der Politik ab und fordert als Sicherung die Aufnahme der Deutschen Volkspartei in die Preußenzregierung. Ein führendes Blatt der Trustbourgeoisie, die „Königliche Zeitung“, schreibt ausdrücklich, daß es sich

„bei der Regierungsneubildung weniger um eine Rendierung der Gesamtpolitik von rechts nach links handele, als um die Festigung und folgerichtige Fortführung... Es ist klar, daß die Beteiligung an dieser Politik für die Sozialdemokratie große Opfer verlangt.“

So wird im Handumdrehen aus dem Wahlsieg der SPD eine Niederlage der proletarischen Massen, die den SPD-Führern ihre Stimmen gegeben haben. Die SPD-Führer waren zu diesen „großen Opfern“ natürlich schon vor den Wahlen bereit. Sie haben das bewußt den Massen verschwiegen und ihnen vorgegaukelt, es handele sich bei einem sozialdemokratischen Wahlsieg um einen Machtzuwachs für das Proletariat. Einige linke SPD-Zeitungen haben diese verlogene koalitionslüstige Politik vor den Wahlen als katastrophal kritisiert und abgelehnt. Aber jetzt nach den Wahlen sind diese „Linken“ schon wieder völlig im Rückzug. Sie tun alles, um ihren Anhängern die neue große Koalition verständlich erscheinen zu lassen.

Darin zeigt sich, daß das Herüber schwanken von Arbeiterschichten aus dem Lager der großkapitalistischen Parteien zur SPD zunächst noch eine Verstärkung der demokratischen Illusion und der reformistischen Ideologien bedeutet. Gleichwohl ist dieses Herüber schwanken von Arbeitern aus dem Lager der großkapitalistischen Parteien zur SPD ein Teil des Radikalisierungsprozesses, der allgemeinen Linksbewegung in der werktätigen Bevölkerung.

Den Radikalisierungsprozeß innerhalb der Linksbewegung weiter zu fördern und dabei gleichzeitig die demokratischen Illusionen und reformistischen Ideologien zu überwinden, ist jetzt die besondere Aufgabe der KPD.

Die Bourgeoisparteien werden den SPD-Ministern keine Konzessionen machen, die den Proletariern auf Kosten der Kapita-

listen Hilfe bringen könnte. Die Kommunistische Partei wird gerade solche dringendsten Forderungen der Werktätigen zur Entscheidung stellen, die einen Angriff gegen die Trustbourgeoisie bedeuten:

Sicherung des Streiks durch Beseitigung der Schlichtungsdiktatur, Erweiterung der Rechte der Betriebsräte, Durchführung des Wahlstandortes, Aushebung der Lebensmittel- und Industriezölle, Beseitigung des Lohnsteuerabzuges, Senkung der Mieten durch Beseitigung der Haushaltsteuer, Schaffung wirtschaftlicher Besitzsteuern, auskömmliche Beziehe für alle Unterstützungsempfänger und sofortige Generalsamniste, das sind einige der innerpolitischen Kampfsfragen, die parlamentarisch und außerparlamentarisch sofort auf der Tagesordnung stehen.

Sie werden die SPD, aber erst dann zu einer klaren Stellungnahme zwingen, wenn sie aus den Betrieben und Gr.



begibt sich nach der Wahlarbeit wieder in seine Laubengkolonie. — Bei uns geht's weiter!

Der Kommunist wirkt für Partei u. Presse!

betterorganisationen heraus, durch die wirkliche Einheitsfront der Werktätigen getragen, zur Entscheidung gestellt werden. Die KPD wird zu einer solchen Einheitsfront des Kampfes um proletarische Lebensforderungen stets offen die Hand bieten.

In dem Ringen der Massen um ihre bescheidensten Existenzbedingungen werden Millionen erkennen, daß die Hoffnung auf die SPD-Koalition eine Illusion war. Durch immer neue politische Tatsachen, die wir zu schaffen haben, wird die Auflösung und Revolutionierung der Massen beschleunigt werden. Von dieser Aufrüstung der Massen durch die Arbeit der Kommunisten wird es abhängen, wie lange die Politik der Großen Koalition betrieben werden kann und wann der revolutionäre Klassenkampf die beherrschende Lösung des Proletariats sein wird.

Der Ring um Peking wird enger

(Eig. Drath.) London, 2. Juni.

Alle Berichte aus China stimmen darin überein, daß Chiang Kai-songs Tage in Peking gezählt sind. Schuld an dem erneuten Vordringen der Nationalisten sei eine Reiterei des 8. Korps Chiangkais, die es dem General Feng ermöglicht habe, die Front bei Peking zu durchbrechen. Dem „Daily Telegraph“ zufolge habe aber Chiangkai-sin dem Dogen des Pekinger Diplomatischen Korps seinen Entschluß, Peking nicht an die ankommende Südarmee zu übergeben, mitgeteilt. In Tokio sei man der Ansicht, daß diese

Verzögterung selbstmörderisch sei und außerdem die Sicherheit der

Fremden stark gefährde. In Peking wird deshalb ein japanisches Flugzeugwaffen der erwartet. Sichermaßnahmen werden auch in Dienst ergriffen, wo Japaner, Engländer, Amerikaner, Holländer und Franzosen insgesamt über 12 000 Mann, 44 Geschütze und 28 Flugzeuge verstehen.

20 000 Hamburger Werftarbeiter vor der Entlassung

Hamburg, 2. Juni. Das „Fremdenblatt“ kündigt an, daß in der Werftindustrie mindestens 20 000 Arbeiter entlassen werden sollen. Nach Stilllegung der Vulkan-Werft Emden sollen die Teesburg-Werft Bremerhaven und die Hamburger Vulkan-Werft an die Reihe kommen.

Die Reichsregierung deckt die Urheber der Phosgen-Katastrophe

Der amtliche Bericht des vom Reichswirtschaftsministerium ent sandten Beamten über die Phosgen-Katastrophe in Hamburg ist der Reichsregierung vorgelegt worden. Er besagt im wesentlichen, daß eine Verleihung des Kriegsgeräte gesetzes nicht vorliegt, und daß auch eine Verleihung sonstiger Vorschriften nicht in Betracht kommt. Das höchst bedauerliche Unglück sei nicht anders zu beurteilen als andere Unglücksfälle. Eine weitere Gefährdung sei nach menschlichem Ermessens ausgeschlossen.

Ablösse der deutschen Delegation nach Genf

U. Berlin, 1. Juni. Die deutsche Delegation für die Juni tagung des Völkerbundsrates unter Führung von Staatssekretär v. Schubert wird am heutigen Freitagabend gegen 8 Uhr Berlin verlassen.

Streikbewegung in Nordeuropa

Oslo, 1. Juni. Der Streik in Norwegen hat eine weitere Ausdehnung erfahren, indem die Ordnungsarbeiter der bürgerlichen Zeitungen in Bergen die Arbeit niedergelegt haben. Wie aus Trondheim gemeldet wird, wurde auf einer dortigen Streikversammlung mitgeteilt, daß sowohl sowjetrussische wie schwedische und baltische Arbeiterorganisationen finanzielle Hilfe zugesagt hätten.

U. Reval, 2. Juni. Wie aus Helsinki gemeldet wird, haben die finnischen Staatsarbeiter beschlossen, am 2. Juni in den Streik zu treten. Von dem Streik werden 12 000 Arbeiter betroffen.

Vom Tage

Das Arbeitszeitabkommen in der sächsischen Textilindustrie ist zum 30. Juni gefündigt worden. Die Arbeiter fordern die 48-Stunden-Woche.

Nunmehr sollen die Reste des Hamburger Phosgen gesetz auf einen Dampfer geschafft und im Atlantischen Ozean versenkt werden.

In Stuttgart findet gegenwärtig ein Beobachtungsgepräge zwischen dem Norma- und dem Diese-Betrieb statt, in dem der ganze Sumpf des kapitalistischen Konkurrenzkampfes aufgedeckt wird.

Die Duisburger Polizei verhaftete streikende Hafenarbeiter, die ein Streikbrecherfuhrwerk anschleiften.

Die neuen Verhandlungen in dem Rheinhäuserstreit sind gescheitert. Die Streitfrage hat sich um ein weiteres verschärft.

Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf hat gestern begonnen. Eine Diskussion über das Koalitionsrecht, die ein argentinischer Vertreter eröffnen wollte, wurde abgelehnt.

In Jugoslawien ist es neuerdings zu antisemitischen Kundgebungen in Serajewo und Ragusa gekommen.

PASSAGIERE DER III. KLASSE

Roman von Kurt Kläber

34

„Ist jetzt nun zurück nach Holland?“ fragte die Französin, als der Korrekte schwieg. Sie bog dabei ihr Gesicht bis dicht vor die Augen des jungen Mannes.

„Nach Beieren!“ antwortete der Korrekte schnell, den die Annäherung etwas erschrocken hatte. „Wir haben dort eine Käserei. Sie ist uns über den Kopf gewachsen. Bernd soll deswegen das Land übernehmen.“

„Nach Beieren!“ sagte ihm die Französin leise nach. Ihre Augen wurden klein, sozusagen zügelte ihre Zunge, danach mahlte sie die Lippen.

„Ja!“ lagte der Korrekte noch, „der Vater wird immer älter. Ich bin schon der Buchhalter. Wenn ich heirate, übergebt er mir das Geschäft.“

Die Französin hörte ihm aber schon nicht mehr zu. Sie hatte die Augen geschlossen und zog ihren Arm aus Knie und Hand.

Auch der Korrekte veränderte sich. Er wurde fröhlich. Er hatte gesagt, was er wollte. Sein mutiges Erzählen hatte ihn außerdem gehoben. Was sollte er nun noch tun?

Er tat es sehr vorsichtig. Er hob seinen Arm das zweitemal und legte ihn diesmal der Frau um den Hals. Dann tastete er diesen Hals ab. Langsam. Jämmer nur in der Breite eines Fingers.

Der Französin behagte das. Sie bog ihren Kopf nach hinten und rätselte sich wie eine Fee. Sie bog auch ihren Leib. Sie sah den Korreken daher an seiner lastenden Hand und zog sie nach unten.

Der Korrekte hob ihr diese Hand zitternd zwischen die Brüste. Er berührte sie, er fuhr aus die kleinen Brüster, er feuchte dazu und war angulär als ein Knäpfer.

Als er die Frau aber fest umschien wollte und seine Augen wie vor etwas Ungehörlichem zusammenpreßte, öffnete sich plötzlich die Tür.

Der Korrekte war so erschrocken, als wenn er bei einem Diebstahl erappelt worden wäre. Er brach fast zusammen. Daumenschüttete er.

Die Augen öffneten, sah er das gelbe Gesicht der Bettchwestern vor sich. Sie hatte ihr Buch an den Leib gepreßt und machte ihr süßes Mausgesicht. Sie war aber sonst weder überrascht noch verlegen.

Als der Gedudie auf das Bett kam, setzte er sich auf ein zusammengerolltes Tau und spielte auf einer Mundharmonika. Der Schotte und der Krumme, der Holländer und der Belgier tanzten dazu. Sie wedelten mit den Hinterbeinen und stießen sich gegen die Bäuche. Der Amerikaner und der lange Engländer, die ihnen zusahen, lächelten.

Auch der Deutsche und der Lanz schielten den Tanzenden zu. Der Deutsche hob seine knüppigen Beine und schaukelte leicht mit.

„In Albertia, zur Erntezeit,“ sagte der Däne zu ihm, „tonnten die jungen und alten Burschen und die Mägde oft die ganze Nacht. Sie schwankten die Beine gleich auf der festgekrampften Erde. Am Morgen, wenn sie mühen sollten, fielen sie in die Felder wie Tote. Der Bos magte sie mit Wasser begießen, wenn er sie zwischen den Garben fand.“

Der Deutsche lächelte. Er zog den Mund breit. „In Baltimore tanzen sie auch viel“, medierte er. „Ich gehe manchmal in die „Graue Rute“. Dort haben sie schwere Mädchen. Sie haben nichts weiter als weiße Hosen an und stampfen und grunzen, als wären sie in ihrem Kornfeld.“

Der Schotte tanzte den zweiten Tanz mit der Jüdin. Sie dide Frau schrie auf, als sie von seinen großen Händen umfaßt wurde. Er drehte sie aber trotzdem um ihre schwabbernde Füße.

Der Tanz wurde leider nach kurzer Zeit unterbrochen. Hinter dem Eis des Gedudien schloß noch eine Tür auf, und ein Matrose wurde.

„Es kommt!“ rief der Gedudie, der aufgegrauten war. Sie haben sieben Zimmer auf dem Oberdeck. Sie sollen sehr reich sein.“

Er schwob sich schon ein zweiter Raum durch die niedrige Türöffnung. Er war größer als der Lange, und seine Höhe wurde noch übertragen von einer großen, latsierten Reizmusse.

Das Gesicht darunter war kantig und bissig. Die Zähne gekräuselt und knorpel rotiert. Die Augen gelblich und von einer eisigen Färbung. Reißend und furchtlos zuckten sie hin und her.

Der Mann drehte sich nach dieser eiligen Mustierung wieder um. Er half jetzt einer jüngeren Lady aus der Türöffnung, die schlank und dürr wie eine Weidenrute war und ein Lorgnon in ihren beringten Fingern hielt.

Hinter ihr kam noch eine dicke Dame durch die Kleine Düssling. Sie schnaufte und hustete wie ein Nilpferd, und der lange Herr und der Matrose musterten ihr behilflich unter die Arme greifen.

„Das ist also die dritte Klasse?“ fragte die junge Lady, die wie ein aus dem Nest gefallener Star auf den ungehobelten Brettern auf- und ab hüpfte. Sie sah sich Geländer und Stride, Steuerhaus und Rettungsboote erstaunt und mit einer kindlichen Gebärd an.

„Ja“, sagte der kleine Matrose eifrig, der sein blauberquollenes Gesicht neben sie gestellt hatte.

„Und das sind die Passagiere?“ Sie näherte sich den Männern und hob ihr Lorgnon an die Augen.

„Ja“, sagte der kleine Matrose wieder. „Es sind fast immer Arbeiter oder kleine Bauern.“

„O!“ Die Lady trat einen Schritt zurück. Sie sagte das erste Wort etwas furchtsam nach: „Arbeiter!“ Als sie die Männer einzeln betrachtete und auf das zusammengedrückte Gesicht des Krummen stieß, tat sie sogar einen leisen Schrei.

Sie schaute aber nicht weiter zurück. Sie schob das Lorgnon nur dichter vor die Pupillen und starre die Zusammengebrülltheit des Krummen mit offenem Mund an.

Der Krumme, der seinen Kopf in den Rockträgen zog, betrachtete sie auch. Er wurde ärgerlich und wollte sie anbellen. Er besann sich dann noch, rollte bloß mit den Augen und steckte seine brünnliche Zunge heraus.

„O!“ sagte die junge Lady das zweitemal und wurde blau. Sie sah den Krummen bis in das schwarze, runde Schlundloch.

Er trat eine Stille ein, in der die Männer etwas zusammenrührten. „Gentlemen!“ unterbrach sie der Gedudie, und er machte einen tiefen Kratzer vor der Gestalt des Krummen. „Sie wollen uns sicher bestätigen!“

„Bitte!“ sprach er nach einer kurzen Pause weiter, in der sich die beiden wie zwei bissige Kater gemustert hatten, und er zog noch seinen verdrehten Hut bis auf die Bretter. „Ich werden Ihnen jeden von uns gleich vorstellen!“

Der lange Beobachter, der seine Mühe gleichfalls gezogen hatte, versuchte abzuwinken, der Gedudie hatte sich zu den Passagieren gedreht. Er blinzelte sie alle mit kleinen Augen an und zeigte dann auf den Krummen.

(Fortsetzung folgt)

Reformistische Spalter am Werk

Sozialdemokratische Führer verschlagen den Steinarbeiterverband in Strehlen

"Strehler Steinarbeiter, horcht auf!" — — —
So lautete die Überschrift der Flugblätter, die in dem Steinarbeitergebiet von Strehlen von der Sozialdemokratie gegen die Kommunisten herausgegeben wurden. Weise Flugblätter, die von dem Bezirksleiter der Sozialdemokratischen Partei, Karl Mache, verantwortlich gezeichnet sind, zeigen den Steinarbeitern ganz deutlich den politischen Eissel an jener sogenannten Aushilfswerkstätte: "Es ist eine bekannte Tatsache, daß, wenn man seinen Gegnern sozialpolitisch nicht mehr schlagen kann, man gut Lüge und Verleumdung greifen muß. Während jene Leute um Mache und Häusler in diesen Flugblättern von Verrätern und Schädlingen der Arbeiterbewegung sprechen, zeigen ihre letzten Maßnahmen, daß sie erneut zu einem Schlag ausholen, um die Strehler Steinarbeiterchaft zu spalten. Alle Lügen und Verleumdungen, auch die alten Parolen von den russischen Kubeln, die der in dem Flugblatt als Verräte bezeichnete Genosse Andreaza angeblich von Russland erhalten haben soll, haben nichts genutzt, um den Vormarsch der Kommunisten aufzuhalten. Denn trotz aller diesen Verleumdungen und niedertaktischen Verdächtigungen des örtlichen Führers der Kommunistischen Partei in Strehlen konnte die SPD ihre Stimmenzahl am 20. Mai um das Zweihalbsache steigern. Dieser kolossale Vormarsch ist dem Steinarbeitersekreter Herrn Häusler höchstwahrscheinlich darum in die Knochen geschrägt, daß er alle Mittel und Wege benutzt muß, um die Opposition in der Gewerkschaft langsam zu machen. Dieser Mann, der bereits seine Unfähigkeit als Landarbeitersekreter erwiesen hat, der den Landarbeiterverband im Kreis Striegau vollständig zu Grunde rückte, scheut sich nicht, nur um seine Kutterkrippe zu halten, auch den Steinarbeiterverband in Strehlen zu verschlagen. Während es bisher im Steinarbeiterverband immer möglich war, daß die Funktionäre des Steinarbeiterverbandes in einer gemeinsamen Sitzung zur Aussichtstellung der Kandidaten für die Betriebsräte Stellung nahmen, hat das diesmal eine sozialdemokratische Fraktionssitzung getan. Die Funktionäre des Steinarbeiterverbandes sowie die alten Betriebsräte wurden von dieser Sitzung nicht in Kenntnis gesetzt. In dieser Sitzung wurde nun eine Kandidatenliste zusammengestellt, die vollständig im Sinne der Sozialdemokratischen Partei und des unsäglichen Gewerkschaftssekretärs Häusler liegt.

Wer sind nun diejenigen, die man den Strehler Arbeitern als Betriebsräte präsentiert?

Der Spitzenkandidat dieser sogenannten Einheitsliste, der ehemalige sozialdemokratische Spiegel innerhalb der Kommunistischen Partei, Paul Schneider, brachte es fertig, dem Betriebsleiter gegenüber folgende Bemerkungen zu machen: "Was soll die Firma an diesen Leuten verdienen?" Diese Neuerung wurde getan, als er zusammen mit dem Betriebsleiter einem alten Steinarbeiter bei der Kritik zusah. Ferner ließ sich dieser saubere Spizienkandidat das Urlaubsgeld auszahlen, anstatt seinem Urlaub zu nehmen. (Was wohl auf die unzureichenden Steinarbeiterlöcher zurückzuführen, aber vom gewerkschaftlichen Standpunkt bestimmt vermerkt ist.) Der zweite Kandidat Euge häuft es nicht einmal für notwendig, eine Arbeiterprese zu abonnieren, sondern nur gutbürgerliche Zeitungen sind in seiner Wohnung zu finden. Auch die anderen Kandidaten in ihrer ganzen Beschaffenheit bieten keine Gewähr, daß die Interessen der Kollegen richtig vertreten werden.

Trotzdem der Bezirksleiter Häusler sich darüber vollständig im Klaren ist, daß die Kollegenschaft im Strehler Bruch sich für derartige Betriebsräte bedankt und infolge dieser sozialdemokratischen Fraktionsarbeit in der Gewerkschaft gezwungen ist, eine Gegenliste einzurichten, ließ er sich von seinem Treiben nicht abhalten. So stehen sich nun bei der Betriebsratswahl zwei freigewählte sozialistische Listen gegenüber. Wir fragen hierdurch alle Kollegen, wer sind nun die Versplitterter der Arbeiterbewegung? Sind es die Kollegen, die diesen Machinationen oppositionell gegenüber eingestellt sind? Oder ist es nicht dieser unsägliche Gewerkschaftssekretär Häusler? Ist unser Genosse Andreaza der Vertreter an der Arbeiterbewegung, oder sind es nicht jene Leute um Mache und Häusler? Wenn nicht dieser unsägliche Gewerkschaftssekretär durch den Gauleiter Senf (der sich soweit hinreißen ließ, in einer der leichten Steinarbeiterveranstaltungen die gesamten Steinarbeiter Strehlens als Habsel zu bezeichnen) gestraft wurde, so hätten die Steinarbeiter Strehlens in ihrer übergrößen Mehrzahl diesen ehemaligen Landarbeitersekreter schon längst zum Teufel gesagt. Die Führung des Streites durch die Senf, Müller und Häusler hat ganz deutlich bewiesen, daß jene Leute kein Recht mehr haben, sich Führer der Arbeiterbewegung zu nennen. Die Strehler Steinarbeiterchaft wird deshalb auf der Hut sein müssen, damit jener schurkische Streich, der von Häusler gegen die Gesamtsteinarbeiterchaft geplant ist, nicht zur Tattheit wird. Dies muß verhindert werden, denn nicht nur beabsichtigt man die führenden Genossen der Gewerkschaftsopposition aus dem Verband auszuschließen, sondern man will sie auch brotlos machen, aus dem Betriebe herausbringen, damit sie nicht mehr in der Lage sind, der Kollegenschaft die Herräte der reformistischen Gewerkschaftsführer vor Augen zu halten.

Deshalb muß jede Stimme am 5. und 6. Juni bei der Betriebsratswahl der Liste der Opposition, an deren Spize die Genossen Andreaza, Negwer und Hanke stehen, gegeben werden.

Die Genossen Andreaza, Negwer und Hanke sind den Strehler Steinarbeitern gut bekannt. Kein ehrlich denkender Arbeiter kann diesen Funktionären irgendwie Nachteiliges nachsagen. Ihnen vertreten sie ihre volkischen Anschauungen, waren immer bereit, für ihre politische Überzeugung alle Opfer auf sich zu nehmen. Der Schmugelkäfig, der von jenen Leuten um Mache und Häusler gegen unsere Genossen ausgeschüttet wird, fällt auf sie selbst zurück.

Wir werden diese Leute auffordern, in einer öffentlichen Versammlung, die am kommenden Dienstag, dem 5. Juni, bei Wende in der "Stadt Breslau" stattfindet, ihnen Gelegenheit geben, ihre üblichen Verleumdungen in dem Flugblatt vor der Strehler Arbeiterchaft zu beweisen. Wir fordern alle Kollegen auf, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Bezirksleiter Mache, der als Verantwortlicher dieses Schandflugschauft unterzeichnet hat, sowie der Sekretär Häusler werden durch Einschreibebriefe von uns eingeladen werden. Genosse Rudert, Chefredakteur der "Arbeiter-Zeitung", sowie der Parteisekretär Genosse Elmendorf, früherer Steinarbeiter, werden in dieser Versammlung über die Kampfmethoden der Sozialdemokraten und reformistischen Gewerkschaftsführer sprechen.

Kollegen, kämpft mit uns für die wirklich Gewerkschaftsfreiheit, kämpft mit uns, damit die Gewerkschaften nicht länger benutzt werden können um Zummelplatz einer kleinen Elique, die mit der revolutionären Arbeiterbewegung längst gebrochen hat. Helft uns, die Gewerkschaften wieder zu klassenfähig organisiert zu machen!

Alle Stimmen bei der Betriebsrätewahl der Liste Gewerkschaftsopposition mit den Spitzenkandidaten Andreaza, Negwer und Hanke.

Arbeitersport

Arbeiter-Sport-Kartell. Heute, Sonnabend, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 10, Kurzusabend für die Vorlesenden und technischen Lehrer aller Kartellsvereine von Groß-Breslau. Behandelt wird in der ersten Stunde: Das Kartell-Abressenverzeichnis. In der zweiten Stunde: Wie stelle ich Anträge beim Stadtamt für Leibesübungen. Anschließend Fragen zum Rast. Jeder Verein muß durch zwei Männer vertreten sein.

Sportvereinigung "Nordost". Montag 20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, Monatsversammlung (Kastenbesprechung). 19 Uhr erweiterte Vorstandssitzung.

Arbeiter-Fahrrader-Verein. Ausschreiten für Sonntag: 1. Abteilung: Nach Obernigl, 6 Uhr Klosterstraße, Ecke Königgräßer Straße. 2. Abteilung: Nach Waldmühle 7 Uhr Friedrichstraße. 3. Abteilung: Nach Waldmühle 6 Uhr Striegauer Platz. 4. Abteilung: Nach Johannesberg 7 Uhr Waterlooplatz. 5. Abteilung: Nach Obernigl, 6 Uhr Uferstraße 26. 6. Abteilung: Nach Nippern, 7 Uhr Hubenstraße 11b. 7. Abteilung: Nach Schosnitz, 13 Uhr Kolonie Dürregos. 8. Abteilung: Nach Nippern, 7 Uhr Neudorfstraße 99. — Jugendgruppe: Nach Wohlwitz, 6 Uhr Ring. — Sammelsahrer: Nach Schosnitz, 13 Uhr Ring. Motorfahrer: Nach Bautzen, 7 Uhr an der Lutherkirche.

Arbeiter-Fahrrader-Verein. Rennfahrer Sonntag Abfahrt um 5.30 Uhr vom Ring zu dem Straßenrennen nach Hundsfeld. Startgeld beträgt 1 Mt. für die A-Klasse, 50 Pfsg. für die Jugend.

Humor-Ecke

Daher

In der Nähe des Reichstagsgebäudes wohnt ein Friseur, bei dem sich gewöhnlich die nationalen Abgeordneten rasieren lassen. Auf einmal verlangt besagter Friseur 20 Pfennig mehr für das Rasieren. „Naun“, sagt Herr v. Hobelitz, „das hat doch bis jetzt nur die Hälfte gelöst!“ „Das stimmt schon“, meint seelenruhig der Friseur, „aber jetzt nach den Wahlen haben die deutschnationalen Herren alle so lange Gesichter!“

Indizienbeweis

„Wie können Sie beweisen, daß Sie mit Ihrem Auto nicht zu schnell gefahren sind?“

„Herr Gerichtshof, ich fuhr zu meiner Frau!“ (Boston Transcript.)

Boshaft.

Herr Strelmann kommt zu einem Berliner Maler.

„Können Sie nicht mal 'ne Karikatur von mir machen?“ fragt er. Der Maler dreht sich um und sagt höflich: „Über das hat doch schon Ihr Herr Bauer besorgt, Herr Strelmann!“

Vorschlag

„Herr Ober, ich möchte ganz junges Huhn.“

„Wollen der Herr nicht lieber gleich Eier nehmen?“ (Ull.)

In Breslau kam ein Mann schwergeladen ins Wahllokal. „Mein Gott, Sie sind ja betrunken,“ sagte der Wahlleiter. „Quatsch,“ lautet die Antwort, „ich bin bloß schwülstig geworden, ob ich Demokraten oder Wirtschaftspartei wählen soll!!“

Wahres Geschichtchen

Herr Guisbesitzer von Bauchwitz ist natürlich deutschnational. Bis auf die Knochen! Vor den Wahlen ruft er alles zusammen. „Leute,“ sagt er, „ich hoffe, daß ihr alle rechts wählt, und wenn am Wahl-

sonntag kein roter Blümchen liegt, gebe ich euch Freier, mein Ehrentwort.“ Der Wahlgang kommt. 78 Stimmenberechtigte zählt der Bezirk. Und 78 deutschnationalen Deutschen liegen in der Wahlurne. Alles läuft auf den Verdacht, der sie um das schöne Freibier gebracht hat und niemand denkt daran, daß der same Herr von Bauchwitz selbst den roten Beutel abgegeben hat, um sein Ehrentwort nicht halten zu müssen.

Rätsel-Lila

Silbenrätsel

a — a — an — ar — berg — bre — chat — che — chie — cho — co — co — dam — de — de — de — de — bel — der — di — do — e — e — e — em — en — eu — er — er — es — es — eg — fan — feld — fi — gas — gne — go — gon — gril — grim — han — hel — hi — hu — i — in — in — in — in — in — la — lan — le — sel — li — lu — su — man — men — mo — mus — na — na — ne — ne — nie — niz — no — on — par — pe — vel — vist — toll — rot — so — sof — sche — le — sen — si — sig — sin — sta — stol — stra — ta — ie — ter — tes — tu — turn — va — ver — gen — ger.

Aus obigen Silben sind 37 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gesehen, einen Satz aus dem kommunistischen Manifest ergeben.

1. Schräglinie, 2. Fußsoldat, 3. Gewerkschanze, 4. österreichischer Dramatiker, 5. deutsche Industriestadt, 6. Stern, 7. Gesetzbuch, 8. österreichische Landstreife, 9. Tierbezeichnung in der Fabel, 10. Stadt in Frankreich, 11. Priesterherrschaft, 12. Schweizeranton, 13. Baum, 14. Habsburgstein, 15. Philosoph, 16. Farbhof, 17. Bilderhalle, 18. Stadt in Holland, 19. deutsche Hafenstadt, 20. feindlicher Einfall, 21. Gisgas, 22. Stadt an der Elbe, 23. Vorort von Berlin, 24. neue Organisation im Reichsbanner, 25. europäisches Land, 26. kleine Straße, 27. Salatzsaft, 28. europäisches Land, 29. Ruderboot, 30. Nachzonne, 31. Standbild, 32. Balspiel, 33. Fruchtgetränk, 34. Vergrößerungsglas, 35. Leber, 36. Wissenschaft, 37. Deutschniederösterreich.

Gütekäsel

S E R	Unteroffizier
· S E R	Stadt in Westfalen
. . S E R	Zeichnung im Holz
. . . . S E R . . .	Gewerbedienst
. S E R . .	verdünnen
. S E R .	Teil des Motors

Die Buchstaben a, a, a, a, a, e, e, e, g, g, g, g, h, i, i, l, l, m, n, n, n, o, r, s, t, u, v, w sind so an Stelle der Punkte zu setzen, daß obige Wörter entstehen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Breslau (322,6), Gleis 1 (250).

Sonntag, 3. Juni, 8.45: Glöckengeläut der Christuskirche. ● 9: Morgenpost. Kompositionen von Sigrid Ebert. Am Domotor: F. Raab. ● 11: Evangelische Morgenpost. Ansprache: Pastor Liebig. Margarete Forner (Soprano). Flügel: A. Kühne. ● 12: Curt Beder (Cello), Ruth Stelzer (Klarinette). Finnische Tonleiter. Maasalo: Erinnerung. — Auftritt: Finnische Volkswelle. — Sibelius: Die Tanne. — Rautio: Etüde. — Väinöfels: Wiegenlied. — Väinölin: In der Dämmerung. — Sibelius: Melancholie. — Palmgren: Aufgängliches Wiegenlied. — Irlicht. ● 14: Rätselkunst. ● 14.10: Oberlandbundfestschrift Moyer: Die Anforderungen der deutschen Volksmusik an tierliche Erzeugnisse und die Leistungsfähigkeit der heimischen Nutztiere. ● 14.35: Schachkunst. ● 15: Friedrich Reinhold erläutert Säuren und Schwäne. ● 15.30: Englische Lüttje. ● 16.30: Konzert des Blinden-Salonorchesters Breslau e. V. Kochmann: Uebet Land und Meer. — Keler: Bela: Lustspiel-Ouvertüre. — Vinter: O. Friedl: Wie düst du so schön. — Krole: Brautkladden. — Conradt: Ova, Berlin, wie es weint und lädt. — Amandola: Marsch der Hubelmännlein. — Lacombe: Frühlingsmorgen. Ständchen. — Kubali: Die Wolfschlepper. Ruhiges Charakterstück. — Lalon: Frei weg. — March. ● 18.30: Prof. Dr. Anton Tief: Reiseerindrücke aus Palästina. ● 18.55: Gleiwitz: Carl Strodtol: Stunde der Zeitschrift "Der Oberschlesier". ● 19.20: Dr. Jaret: Berliner Theatererfolge der letzten Spielzeit. ● 19.45: Sanitätsrat Dr. Sadur: Blutverpflichtung. ● 20.30: Volksfürstliches Rörgest. Kapelle des Breslauer Kriegervereins. Leitung: L. Galante. Ambrosianischer Lobgesang. — Leiste: Graf Zeppelin. March. — Maillart: Duw. "Das Glücksden des Freunden". — Straub: Walzer aus "Ein Walzertraum". — Leoncarillo-Maffatina. — Translateur: Was Blumen träumen. — Reindel: Escher-Marsch. ● 22.30: Abendberichte. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela.

Montag, 4. Juni, 16: Gleiwitz: Rector A. Pfeiffer: Reutstadt und die Bischofsloge. ● 16.30: Polnische Musik. Leitung: Ernst Prade. Mitw.: Funklapelle. Ernst Aug. Voell (Klarinet), B. Dang (Violin), O. Schulte (Flügel). Werke von Moniusko, Chopin, Bederski, Wieniawski, Grodmann, Roszkowski, Friedman. ● 18: Rector Ernst: Belohnungen im Schulen. — Lehrerin Margaret Krohn: Wie bringen wir Anstrengung und Erholung in das richtige Verhältnis? ● 18.30: G. Schwabek: Der Staatswehr und seine Verbindung. ● 19.25: O. Henzel: Die Segelflieger. ● 19.50: E. Landsberg: Bild in die Zeit. ● 20.30: Gleiwitz: Liederstunde. Oberlantor R. Cohn (Bach), F. Rauf (Flügel). Schubert: Aufenthalt. Der Doppelgänger. — Schumann: Widmung. Frühlingsfahrt. — Brahms: Sapphohe Ode. — Cherny: Der alte Mühlbach. — Fürst: Der Wagen rollt. — Hermann: Salomo. Die drei Männer. ● 21.15: Humor und Tragik der Zeit. Erich Wörner (Rezit.). ● 22: Abendbericht und Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

seinen verborgenen Gefühlen gekränkte Zeitgenosse schrieb wörtlich: „Mir boten sich widerwärtige Anklide, als ich nicht nur Jungsens, sondern auch halbwüchsige Mädchen von 12 bis 14 Jahren Putzbaum schieben und die Böttigung hinablungeln sah.“ Wir möchten dem schamhaften Manne dringend ans Herz legen, während der Sommermonate die Oberuser zwischen Zoo und Wilhelmshafen bei Spaziergängen zu meiden, weil zu befürchten ist, daß dort der „widerwärtige Anblick“ von wenig bekleideten halb-, dreiviertel- und ganzwüchsigen Mädchen einen Schlaganfall bei ihm hervorrufen könnte. — Dieser gedruckte Ausschrei einer vermeidlichen Spieherseele scheint übrigens in einer Herrn Leibömer unterstellten Kämmerbüro die Meinung ausgelöst zu haben, daß in Breslau für die Sittlichkeit wieder einmal etwas getan werden müsse. Außer der Schule haben wir nämlich in Breslau auch eine Lupo (Lugenspolizei), zu der die Kriminalkommissarin Henne-Lauer zu rechnen ist. Besagte Dame hat dieser Tage einen Theaterdirektor von der Lützowstraße wissen lassen, daß seine Kinoablagenplätze mit den Photos der Lanzlerin Bella Cilia das Gefühlssleben der Groß-Breslauer Einwohnerschaft in sittenverderblicher Weise zu beeinflussen geeignet sind, weshalb die „Lupo“ ihr Beschwörden begehrte. Vielleicht ließ sich die Lanzlerin Frau Henne-Lauer bei ihrer Amtshandlung von der Errichtung leiten, doch die zu einer Tagung hier herumtumelnden 2000 „evangelischen Jungmädchen“ ohnehin schon keinen vorbildlichen Leitstabe. — Die Sittlichkeit ist wieder einmal gesetzet. Man verläßt der Frau Henne-Lauer mit dem Bildnis des Pappi Kula.

Reformistische Spaltung

Als bei einer sozialdemokratischen Wahlversammlung Genosse Domrowski in der Diskussion an den Referenten Dr. Edstein die Frage richtete, wie die Sozialdemokratie zur Koalition stehe, entgegnete Edstein schimpisch, daß er darüber keine Auskunft geben könne, weil er leider noch nicht bei der Kartenleggerin gewesen sei. Nun, inzwischen ist die Weißgerberin überflüssig geworden, denn tagtäglich bemüht sich Herr Granold in endlosen Leitartikeln den Nachweis zu führen, daß es nur einen Weg gibt, nämlich „Große Koalition“. Als kurz vor den Wahlen Gustav Strelmann den Deutschnationalen zum Gefallen sagte, die schwartzrotgoldene Reichsfahne wäre eine Ausgespuckt der Dummheit, und bei einer anderen Gelegenheit der Volkspartei Graf Kanitz äußerte, zwischen den Deutschnationalen und der Volkspartei beständen sachlich fast keine Unterschiede, da entlud sich der ganze Horn der „Vollswacht“ über die Volkspartei in der letzten Ueberschriftshölle: „Das werden wir uns merken!“, und einer der trüglichen Bürgerblockende aus dem Stab Granolds schrie: „Die Deutsche Volkspartei brennt darauf, in die Regierungskoalition... ausgewichen zu werden. Herr v. Kanitz hat einen neuen Beweis dafür geleistet.“ Wie die Ereignisse lehren, hat man sich das in der Redaktion der „Vollswacht“ nicht gemerkt, sondern man hat es vergessen. Mit Absicht vergessen, weil

Verlangen Sie überall

Namslauer Bier

**Vereinigte Theater
Breslau**

Lobe-Theater
Von Sonnabend, den 2. 6.
bis Freitag, den 8. 6.
täglich 20 Uhr
Schleifer des Ruhms
Sonnabend, den 9. 6.
20 Uhr:
Zum ersten Male:
Salzonausverkauf 1928
Revue von Paul Varnay
und Carl Peter
Musik von Harry Walton.

Thalia-Theater
Von Sonnabend, den 2. 6.
bis Freitag, den 8. 6.
täglich 20 Uhr
Bürger-Schippel
Sonnabend, den 9. 6.
20 Uhr:
Zum ersten Male:
Der letzte Schleifer
Ein Stück in 3 Akten
von G. W. Wheatley.

Schauspielhaus Stadttheater Breslau

Operettenbühne
Dresden
Telephon Nr. 36300

Täglich 20 Uhr

Eine
einige
Nacht!

Sonntag
15.30 Uhr

Das
Dreimäderl-
haus

**Hohe
Strafe**
zahle die Dr. Körner, um
das Gastspiel

Bella Sirls
zu verhindern

Bella Sirls
beginnt ab 1. Juli

Neue Elegante

Berliner Polizeisozialist wollte das Reichstreffen des RSB verbieten!

Das rote Berlin hat den Streich vereitelt

Das „Berliner Tageblatt“ macht in seiner gestrigen Ausgabe eine Enthüllung, die die Arbeitersfeindlichkeit des sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Jörgiebel im spätesten Lichte zeigt. Das „Berliner Tageblatt“ meldet:

„Wie wir jetzt erfahren, hat der Polizeipräsident Jörgiebel gleich nach dem blutigen Zusammenstoß ein Verbot des Roten Frontkämpfertages erlassen wollen, mußte (!) aber schließlich davon Abstand nehmen, da der größte Teil der auswärtigen Demonstranten bereits in Berlin war und erst mit den am zweiten Pfingstsonntag eingelagten Sonderzügen nach den Heimatorten zurückgefördert werden konnte. Allein dieser Umstand und die Rücksicht der Zeit der Bekanntmachung haben dazu bestanden, daß es nicht zu einem Verbot der Veranstaltung (!) kam.“

Diese Mitteilung des „Berliner Tageblatt“ bestätigt bestimmte Dinge, die der „Roten Fronte“ schon mehrere Tage vor dem 4. Reichstreffen des RSB zur Kenntnis kamen: daß man im Polizeipräsidium Jörgiebels nur auf einen Anlaß warte, der das Verbot des gesamten 4. Reichstreffens in Berlin „begrenzen“ könnte.

Die Polizeiprovokation in Charlottenburg, bei der die Blutschuld Jörgiebels Schupo selbst durch zahlreiche bürgerliche Darstellungen nachgewiesen wurde, kam aber den arbeitersfeindlichen Plänen des Herrn Jörgiebel zu spät. Der Polizeisozialist Jörgiebel trug sich aber selbst noch am Sonnabendabend mit der Absicht, im letzten Augenblick den gewaltigen Aufmarsch der roten Klassenfront vom Sonntag zu verbieten.

Warum verbot Jörgiebel dann doch nicht? Er mußte sich am Sonnabendabend bereits zu schwach fühlen, das Verbot zu erlassen, nachdem schon Tausende von Roten Frontkämpfern aus dem Reiche in Berlin weilten. Das rote Berlin hat die sauberer Pläne des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten durchkreuzt.

Der große italienische Kommunistenprozeß

Von der italienischen Grenze, 31. Mai. (Inprelott.)

Keine italienische Zeitung berichtet über den Prozeß gegen das IK der KP. Italiens. Auch die ödmilchigen Korrespondenten der ausländischen Zeitungen waren nicht in der Lage, ihren Organen Berichte zu übermitteln. Der Prozeß findet unter völliger Auskluß der Presse und der Öffentlichkeit statt. Die mutige Haltung der Angeklagten erklärt diese Furcht der Regierung vor der Öffentlichkeit.

Genosse Gramsci gab am Anfang der Verhandlung eine lange Erklärung ab, in der er den ungesetzlichen Charakter der Anklage des Gerichts nachwies. Er erklärte weiter, daß er und seine Freunde die Verantwortung für die Aktionen der Kommunistischen Partei auf sich nehmen. Auch die übrigen Angeklagten dachten sich in diesem Sinne. Sie erklärten, daß sie für legale, gewerkschaftliche, parlamentarische und Parteitaktivität angeklagt wurden, was sogar vom bürgerlichen Standpunkt aus ungewöhnlich ist.

Aus Anlaß des Prozesses hat das IK der KP. einen Aufruf an die Massen gerichtet.

In Rom und in der Provinz Toscana wurden weitere Verhaftungen vorgenommen.

Konferenz der R.P. Amerikas

New York, 30. Mai. (Inprelott.) Hier findet eine Konferenz der (kommunistischen) Arbeiterpartei von Amerika statt, die das Programm der Kommunistischen Partei für die in diesem Jahre stattfindenden Präsidentenwahlen berät. An der Konferenz nehmen 230

In den letzten Tagen hat Jörgiebel auf den Charlottenburger Arbeitermord den frechen Hohn gesetzt, indem er die Arbeitersportler der Kapelle Libertas verhauen ließ gegen den besoffenen Schupprovokator, den Hauptschuhdinger am Charlottenburger Sammertisch aber nichts unternommen ließ. Der sozialdemokratische Polizeiminister Grzesinski hat inzwischen ein neues Heldentum des Polizeisozialismus in Altona geliefert. Er hat die proletarische Demonstration gegen den Stahlhelmaufmarsch, die nach dem Verbot durch den sozialdemokratischen Polizeiseñator Schönsfelder in Hamburg nun auf preußischem Gebiet in Altona stattfinden sollte, verboten!

Die Große Koalition, zu der die SPD-Führer im Reiche rätseln, wußt ihre Schatten voraus. Die sozialdemokratischen Polizeipräsidenten, Polizeiseñatoren und Polizeiminister wollen durch besonders schamlosche arbeitersfeindliche Taten der Bourgeoisie zeigen, wie koalitionsfähig die SPD-Führer sind, wie gut mit ihnen gemeinsam der staatliche Machtapparat gegen die Werkstätten eingesetzt werden kann. Wenn Millionen Wähler, die antikapitalistisch zu wählen glaubten, erhalten durch die neuesten Taten der SPD-Führer die Quittung dafür, daß ihre Stimme gegen ihre eigenen Klassengenossen, für eine Partei des schmählichen Arbeiterversafts abgegeben wurde.

Die polizeisozialistische Herrschaft der Jörgiebel, Grzesinski und Schönsfelder wird hoffen, Millionen von Werktagen, die in ihrem instinktiven Drang nach links am 20. Mai noch für die SPD stimmten, den einzigen möglichen Weg des Kampfes für ihre Klasseninteressen, für ihre Befreiung zu zeigen. Das ist der Weg des Klassenkampfes gegen die Bourgeoisie und jede Koalitionsregierung, das ist die einheitliche rote Klassenfront gegen die Ausbeuterparteien und ihre sozialdemokratischen Schildhalter, wie sie die Demonstration der Hunderttausende am vergangenen Sonntag kündete.

Delegierte aus 42 Staaten teil, darunter 20 Negro, ferner zahlreiche der Kommunistischen Partei nahestehende Organisationen. Der Eröffnung der Konferenz wohnten auch Vertreter der streikenden Bergarbeiter von Pennsylvania und der streikenden Tegilarbeiter von New Bedford bei. Außerdem sind Delegierte der Kommunistischen Parteien von Argentinien, Cuba und den Philippinen anwesend.

Zahlreiche parteilose Arbeiter, Farmer und Negro sowie Jugenddelegierte begrüßten die Konferenz. Die Wahlprogramme der Demokraten, Republikaner und Sozialisten wurden scharf kritisiert, die antiproletarische Politik des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes (AfGÖ) wurde an den Pranger gestellt. Die räuberische Politik des USA-Imperialismus in Nicaragua wurde aufgezeigt, das Verhalten der Washingtoner Regierung gegenüber der Sowjetunion auf das schärfste verurteilt.

Die Konferenz nahm eine Resolution an, in der sie strengste Bestrafung der konterrevolutionären Saboteure im Donez-Gebiet fordert. Die Arbeiterschaft der ganzen Welt wird dazu aufgerufen, ihre Käfigsamkeit zu verdoppeln und die Vorbereitungen für die Verteidigung der Sowjetunion gegen den drohenden kapitalistischen Angriff zu verstärken. Die Resolution fordert schließlich von der Regierung der Vereinigten Staaten die Anerkennung der Sowjetunion.

Keine politische Nachrichten

„Kaiserin Hermine.“ — Der „Welt am Abend“ wurde mitgeteilt, daß die Verbandsabteilung der AGG, Friedrichstraße 110/112 (Haus der Technik), ein Palet, das zahlreiche elektrische Stehlampen und Seidenschrime enthielt, an folgende Adresse sandte: „Ihre Ma-

jestät, Kaiserin Hermine, in Burgl bei Schlesien.“ Das Palet wurde dringend per Express aufgegeben.

Revision gegen das Stettiner Gemeurteil. — Stettin, 2. Juni. Gegen das Urteil des Schwurgerichts vom 28. Mai gegen Klapproth, Hein und Schulz hat die Staatsanwaltschaft beim Reichsgericht Revision eingelebt.

Das alte Nibelungsmärchen. — London, 2. Juni. Der Innenminister teilte heute mit, daß er in den letzten sechs Monaten durch die Polizei systematische Untersuchungen über den Ursprung der Geldmittel kommunistischer Organisationen in England habe anstellen lassen. Er hätte umfangreiches Material gesammelt, das er dem Parlament vorlegen würde. Im Unterhaus wird deshalb in der nächsten Woche wieder eine Sitzung veranstaltet werden. „Daily Mail“ behauptet, das Ergebnis der polizeilichen Untersuchungen zu kennen. Es sei gelungen, den Weg von Banknotes über russische Handelsorganisationen zu Agenten Moskaus im ganzen Lande zu verfolgen. Die Kreis- und die russische Handelsbank demonstrierten diese Schärfungen auf entschiedenste.

Vertrauen zu Paul Boncour. — Paris, 1. Juni. An Stelle Briands wird Paul Boncour Frankreich auf der Volksbundstagung vertreten. Im reaktionären „Echo de Paris“ erklärt der Nationalist Perrinax dazu, über das Fernbleiben Briands von Genbraucht man nicht beunruhigt zu sein, da Paul Boncour, der ihn vertritt, sehr geeignet ist, die französische Interessen, besonders auch in der Abrüstungsfrage (!), wahrzunehmen.

Die Trotski-Opposition zerfällt. — Moskau, 31. Mai. (Inprelott.) Safarow, Wordin, Wujowitsch, Tarhanow, Ramow und Budinskaia reichten bei der ZKE Erklärungen ein, in denen sie ihren Bruch mit der Opposition kundgaben.

Der Stahlhelm kommt...

(Zum Hamburger Stahlhelmtag)

Gemach, es kommt kein Feindbundtrupp,
Es ist nur unser Femeiklub,
Wo kaisertreu die Brust noch schwillt...
Wer nicht mehr schwillt, der wird gekillt —
Heil Klapproth, Schulz und Büsching!

Die Hitlermütze auf der Stirn
Verdeckt das Kleinkaliberhirn,
Und jeder forsche Seldte-Gauch
Trägt stolz das Hakenkreuz am Bauch,
Aus prima deutschem Bleche.

Sie lassen beim Spazierengeh'n
Die nazionalen Windeln weh'n,
Die ganze schöne Frühlingsblüte
Wird vom Kommissergruch vermust.
Khasana?... Ne! Kaserne.

Die olle Generalität
Tut wichtig sich, pensioniebläht,
Das Klempnerzeug am Magen klirrt
Und manches Heldenauge irrt
In stummer Sehnsucht doornwärts.

Prolet! Nicht müßig an dem Tag!
Laß über dem Faschistenpack
Ein Meer blutsarb'ner Fahnen weh'n!
Die Mussoliniere sollen seh'n:
Hamburg ist rot und bleibt es!

Kasimir Sublimer

aber, wir armen Außern, haben umsonst einen doppelten Panzer zu unserem Schutz. Schurken verspeisen uns zu Dutzenden zum Frühstück, und dann ist es um uns geschehen für immer. Welch furchtbare Schicksal ist der Außer bestimmt! Und wie barbarisch sind die Menschen!"

Pythagoras zitterte. Er empfand die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens, das er soeben begehen wollte. Unter Tränen bat er die Außer um Verzeihung und schrie sie behutsam wieder auf den Fleischblock.

Auf dem Rückwege zur Stadt kann er tief über sein Abenteuer nach. Da sah er Spinnen, die Fliegen ausschlagen, Schwalben, die die Spinnen verzehren, Eperver, die die Schwalben verschlangen. „Diese Leute haben keine Philosophie,“ sagte er sich.

Als Pythagoras die Stadt betrat, geriet er in einen wüsten Haufen von männlichem und weiblichem Lumpengesindel, das ihn häßlich, hässlich, quetschte, umwarf. Sie rannten und schrien: „Gut so! Gut so! Verdient haben sie's!“ — „Wer? Was?“ sagte Pythagoras und erhob sich wieder von dem Boden. Aber die Leute rannten immerzu und sagten: „Ah, wird das ein Vergnügen sein, sie braten zu sehen!“ Pythagoras glaubte, daß von Linsen oder irgendinem anderen Gemüse die Rede sei. Aber nichts von alledem. Es handelte sich um zwei arme Jüder. „Aha,“ sagte sich Pythagoras, „es sind ohne Zweifel zwei große Philosophen, die des Lebens müde sind. Sie ziehen es offenbar vor, unter einer anderen Form wiedergeboren zu werden. Es ist ein Vergnügen, die Wohnung zu wechseln, obgleich man schließlich immer schlecht untergebracht ist. Aber über den Geschmack läßt sich nicht streiten.“

Er drang mit der Menge vor, bis zum Marktplatz. Da erblickte er einen großen brennenden Scheiterhaufen und dem Scheiterhaufen

Richter, und diese Richter trugen alle einen Kuhschwanz in der Hand, und auf dem Kopfe hatten sie eine Mütze, die aus ein Haar den beiden Ohren jenes Tieres gleich, das Silen trug, als er eins mit Bacchus ins Land zog, nachdem er trocken Fußes das Erythräische Meer durchschritten und Sonne und Mond in ihrem Laufe aufgehalten hatte, wie es in den „Orphila“ treulich wiedergegeben ist.

Unter den Richtern befand sich ein ehrenwerter Mann, der Pythagoras wohl bekannt war. Der indische Weise erklärte dem Weisen von Samos, um was es ging auf diesem Fest, das man dem indischen Volk bereitete.

„Die beiden Jüder,“ jagte er, „haben gar keine Lust, sich verbrennen zu lassen. Meine ehrwürdigen Kollegen haben sie zu dieser Hinrichtung verurteilt; den einen, weil er gesagt hat, daß die Substanz Xaras nicht die Substanz Brahmias ist, und den anderen, weil er die Vernunft ausgesprochen hat, daß man beim höchsten Wesen durch Tugend Gnade finden könne, ohne in der Todesstunde eine Kuh am Schwanze zu halten. Denn, sagte er, man kann tugendhaft zu jeder Zeit, aber nicht immer findet man im gegebenen Augenblick eine Kuh. Die ehrlichen Frauen der Stadt waren über diese teureren Anschauungen derart empört und erschrocken, daß sie den Richtern keine Kuh gelassen haben, bis sie die Hinrichtung dieser beiden unglücklichen anordneten.“

Pythagoras zog den Schluss, daß vom Grashalm bis zum Menschen es viele Anlässe zum Kummer gibt. Es gelang ihm aber doch, die Richter und selbst die Geschworenen zur Vernunft zu bringen. Das ist aber nur dieses eine Mal vorgekommen.

Dann ging er nach Crotona und predigte Duldsamkeit. Aber ein un duldsamer Fanatiker stieß sein Haus in Brand, und er, der zwei Jüder den Flammen entzogen hatte, kam im Feuer um. Da reiste sich über Land.

Abenteuer in Indien

Von Voltaire.

Die folgende Erzählung von Voltaire ist eine Satire auf die Korruption des Justizwesens und die fanatische Un duldsamkeit und den Verdummungseifer des Pfaffenstums. Sie ist heute in den Tagen des Falles Tatibowksi und des „Wunders“ von Konnersreuth so aktuell wie damals.

Während des Aufenthaltes in Indien lernte Pythagoras (griechischer Philosoph und berühmter Mathematiker) bekanntlich in der Schule der Gymnosophisten die Sprache der Tiere und der Pflanzen. Eines Tages lustwanderte er auf einer Wiese am Gestade des Meeres, da hörte er eine Stimme: „O, wie bin ich unglücklich, daß ich als Grashalm geboren bin! Raum habe ich es zu einer Größe von zwei Daumen gebracht, da kommt ein gefährliches Ungeheuer, ein schreckliches Tier, und zerritt mich unter seinen breiten Zähnen; sein Maul startet von einer Doppelreihe schneidend Sicheln, mit denen es mich abholt, zerrißt und verschlingt. Die Menschen nennen dieses Ungeheuer ein Schaf. Ich glaube nicht, daß es auf der Welt eine schrecklichere Kreatur gibt.“

Pythagoras ging weiter. Nach wenigen Schritten fand er eine Außer, die auf einem kleinen Fleischblock eingelapst lag. Er hatte sich noch nicht das herrliche Gesetz zu eigen gemacht, nach dem es verboten ist, unsere Mitgeschöpfe zu essen. Er schickte sich an, die Außer zu verschlucken, als sie die erschütternden Worte sprach: „Oh, Natur, die ist doch der Grashalm, der denn Wert ist wie ich, gläublich! Wenn man ihn abgeschüttet hat, so spricht er neu; er ist unsterblich. Wir

haben hier einen großen brennenden Scheiterhaufen und dem Scheiterhaufen

Gas über der Hauptstadt /

Erzählung von
Johannes R. Becher

Das Bombardement hatte nicht länger als höchstens drei Minuten gedauert.

Fünf Gasbomben waren insgesamt abgeworfen worden.

Das gasverneute Gebiet erstreckte sich auf den zweiten Bezirk; einige daran angrenzende Parke und die Elektrizitätsanlage in der Hauptstraße waren davon noch betroffen worden.

Es bildete sich ein Gasumpf.

Trotzdem sich Max bei Erscheinen des Bombenflugzeuges sofort schleunigst in Galopp gesetzt hatte, hatte er doch noch einen tüchtigen Gaschlag mitabbekommen.

Auch jetzt, wo er, was das Zeug hält, die Straße hinunterrennt, kann er das Gefühl nicht loswerden, als treibe er noch mittin einem dichten Gaschwaden.

Kein Mensch ist zu erblicken.

So kann er sich nicht recht klar darüber werden, ob er sich eigentlich noch innerhalb oder schon außerhalb der verneuten Zone befindet.

"Schlimme Sache das," überdenkt er rasch, "Entseuchungskommandos haben wir nicht, Chlorfall zum Entseuchen ist nur in ganz geringen Mengen da..."

Mit einem Fugen von Taschentuch hält er sich Mund und Nase zu. Die Augen brennen wie zwei ausgebrannte Wundlöcher. Automatisch singt er zu heulen an. In den Ohren tadt und füllt es. Er schwankt, taumelt. Auch der Gleichgewichtssinn funktioniert nicht mehr...

Er reißt sich immer wieder an sich selbst hoch, mit einer leichten Willensspannung, wie an einem unsichtbaren Nervenzügel.

"Energie! Energie! Max!" — ruft er sich zu. Stolpert und schwankt sich wieder einige Schritte vorwärts.

"Man muß rücksichtslos Geiseln nehmen, sofort androhen lassen: lebenslängliche Anstellung an der Wand... als Repressalie gegenüber solch einer unmenschlich-barbarischen Kriegsführung. Aber gut so: sie haben sich damit selbst ihr Grab gegraben... Wenn das auch die ungeheuersten Menschenverluste noch lösen wird..."

Da bricht er.

Ein langer blutiger Erguss.

Die Gedärme kommen ihm hoch dabei:

"Körperbürtlich ist mir zu Mut. Max, was ist nur mit dir? Goll es diesmal wirklich ernst werden!? Mach keinen Quatsch! Das kann, das darf doch nicht sein... Heute oder morgen wird die Entscheidung fallen... Nur jetzt nicht."

Die ganze Oberfläche der Haut ist ihm brandig angelaufen, es juckt und kratzt in ihm herum, eine unheimliche innere Kräfte, der Gaumen fühlt sich pelzig an, bei jedem Atemzug hat er den Gedanke, als ziehe er flüssiges Feuer ein.

"Ob ich angefeuchtet bin...? Und ob ich nicht mehr zu meinen Kameraden zurückkann, ohne auch sie anzustechen, wie das beim Sturm auf die „Menschenfalle“ vorgekommen ist...? Ist doch nichts zum Desinfizieren da..."

"Nein! Ausgeschlossen, ich sterbe nicht!" versichert er sich gleich darauf wieder frampshaft. "Mir ist nur ein klein wenig übel!" ermuntert er sich. "Unkraut verdichtet nicht. Mir kann nichts geschehen. Wird schon wieder werden."

Und schleift sich mühsam mit den Knien um eine Ecke.

Auch der Taftstein, das Orientierungsvermögen funktionieren nicht: die Gegenstände in nächster Nähe rücken auf einmal in eine traumhafte Entfernung.

Das Gesichtfeld verzerrt sich, verschleicht sich.

Eine ruckhaft von ihm sich abstöckende Häuserfront erscheint, jäh in den Hintergrund abschallend, spitzwinklig nach innen zu verzogen...

Schwerfällig wie ein Zuck sinkt er, mit den Händen sich gerade noch aufzustützen, nach vorne um.



„Ich ist's, als stürze er viele tausend Meter tief.
Ein ganzes Leben dauert dieser Fall...“

Dreht sich auf die Seite. Wälzt sich.

Das Schwergewicht ist aufgehoben...

Als glitte er schwedend über den Boden hinweg.

Steckt liegen...

Wie lange?

Erwartet wieder...

Eine Tazmehr schlägt eben fünf.

Er weiß nicht: ist es fünf Uhr morgens oder fünf Uhr abends.

Wiederholt noch wie aus einem früheren Leben:

"Nur jetzt nicht... Heute oder morgen muß die Entscheidung fallen... Ich, schön so, wie wunderbar, wie gut... Note Dileger über Berlin."

Eine Maske, Gewehr mit ausgepflanztem bajonett, springt auf vor ihm.

Hände hoch!"

Max macht eine mechanische drehende Armbewegung nach außenwärts...

Die Bajonettspitze steht ihm senrecht auf der Brust.

Ein zweiter, ein dritter, noch einer rapp't herzu: sie alle sind in taucherähnliche, schwärzglänzende Gummiuniformen gekleidet. Das einzige Abzeichen, das sie tragen: je zwei kleine weißblecherne Totenkopfknöpfe überhalb der beiden Kragen.

"Nur, nicht lange gesadest... Marsch! Reht um! Ob damit! Marsch! An die Wand..."

Die Stimmen kommen durch die Maske gedämpft, von tief unten heraus.

Max wird einfach in eine Wand hingeschoben.

Er steht schon mit dem Gesicht gegen die Wand. Es war eine kurze, dicke Verbindungsmauer zwischen zwei Häuserblöcken, zwischen der Deutschemachthandlung Andreas Gräulich und einer Sargfabrik, gegründet 1860, Grüneisen.

Max bemerkt:

Die Ziegelmauer war nur nordöstlich verputzt, überall Sprünge, Risse, faustgroße Löcher.

"Armes Kind, ganz pokernarbig..."

"Aha," ergänzt und kommandiert er sich selbst: "der Jezinn."

Das Gas hängt bleischwer in ihm.

Der Boden an dieser Stelle scheint ihm wieder abgrundtief und sehr schlüpfrig. Viel Gleißfleck ist unten, Wellengleißfleck, wie Ozean... Er befürchtet im letzten Moment noch auszufallen.

Da spürt er plötzlich ganz deutlich in der Kehle, daß er

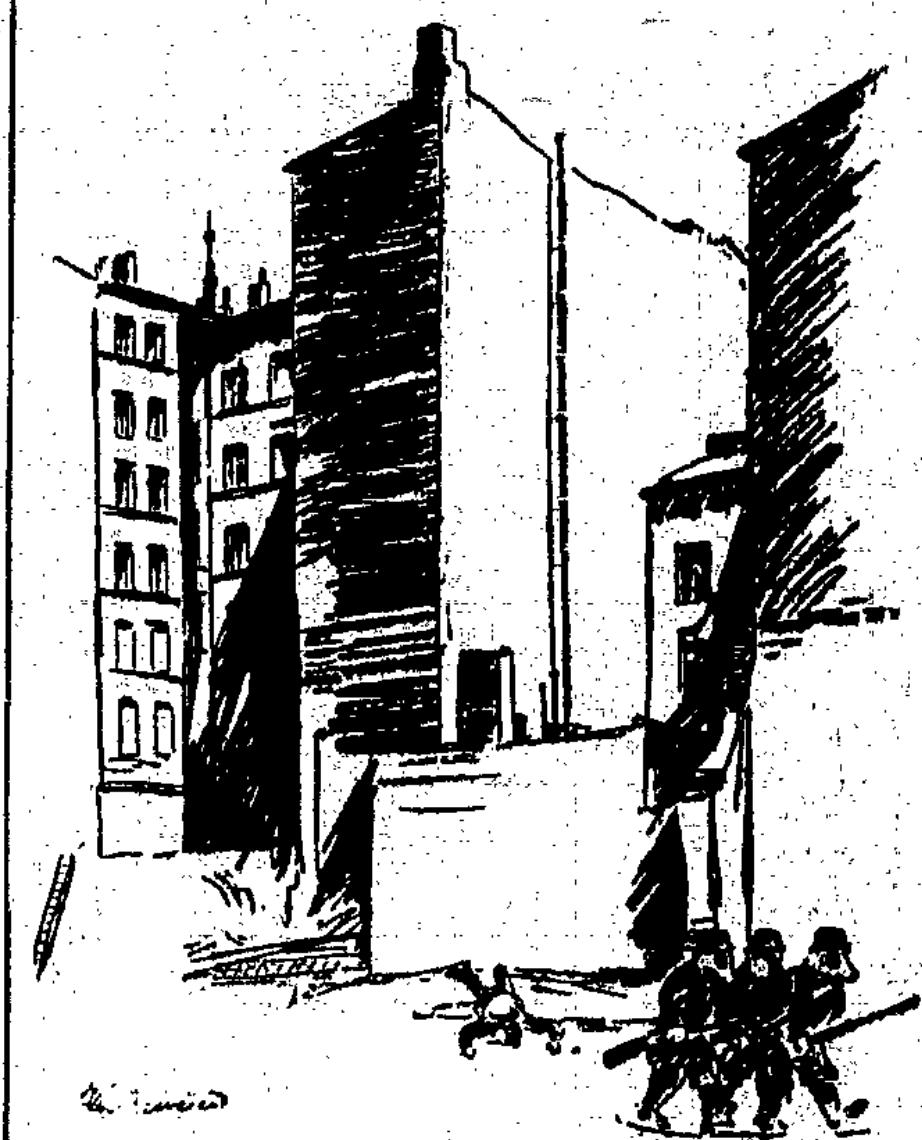
screien müsse. Es war ein langgezogener, strangulierender, messerscharf schneidendender Halschmerz.

Screien, nichts als screien —

Screien:

"Sowjet-Deutschland entgegen!"

Dabei schwitzt er, daß es nur so an ihm herunterläuft.



rote Divisionen

Note Divisionen marschieren —

Donnernden Gruß dröhnt Mietkasernen und Fabrik —

Note Divisionen marschieren —

Kampfmarsch der Revolution!

Geduckt schreit häserfüllt Ministerpaläste und

Direktorenvillen —

Kampfmarsch der Revolution!

Not flattert vor den Bürgen der Abrechnung eisenharter

Willen —

Kampfmarsch der Revolution!

Es ist der Tritt der Kommunarden

Und des Oktober's roter Garden,

Not Front!

Trommelwirbel rasselt stärker in den Marsch —

Gebelte trommeln aus den Gräbern der Erschlagenen,

Zuchthausgitter trommeln,

Gerüttelt von den Fäusten der Gefangenen —

Kampfmarsch der Revolution!

Kein Feldmarschall zieht an die Galauniform,

Kein Orden blüht, kein Pratz bläst hohle Töne — —

Note Divisionen marschieren,

Des Klassenkampfes tödesmütlige Söhne —

Note Divisionen marschieren —

Kampfmarsch der Revolution!!

Werner Endson.

Neigt sich noch ein wenig vorüber,

Berührt leicht mit der Stirn die Wand.

Er verliert sein Gesicht. Das Gesicht schmilzt.

Der Boden unter ihm rollt wie Wellen...

Und —

Mit einem jähnen Rück schnebelt er sich plötzlich um sich herum...

Die Salve knallt. *

Den Roten Entseuchungskommandos gelang es erst im Verlauf einiger Monate, den Gasumpf, in den die Regierungssieger die Hauptstadt verwandelt hatten, trockenzulegen.

Wie ich ein „Roter“ wurde / Von Reinhard Maier

Krieg. — Krieg, — immer noch Krieg. Lodernd, verwüstend, mordend, plündrend, zerstörend, so ritt er durch die Lande. Drei Jahre schon. Keine Vernunft, keine Ruhe, ohne Einhalt. Europa, Asien, Amerika, Afrika. Überall donnerten Kanonen, platzten Granaten, tödeten sich arme Menschen, die für Satte bluteten.

*

Elf Jahre zählte ich damals. Ein Kind noch. Die vielen Toten der Schlachtfelder sahen wir Jungen nicht. Auch nicht die zerstoßenen Häuser, Kirchen, Paläste, die früher so schönen Städte. Wir kannten nur die Berichte vom Hauptquartier: "Der Nordflügel des XII. Armeekorps hat Opern im Sturm genommen... 6000 tote Engländer und Franzosen bedeckten das Kampffeld. 10 000 Gefangene und viel Kriegsgerät wurde erbeutet. Die Begeisterung unserer braven Truppen ist ungeheuer, vollends noch, als bekannt wurde, daß S. M. Kaiser Wilhelm im Kampfgebiet persönlich anwesend ist."

Alle Zeitungen berichteten so und ähnlich, unser Lehrer sagte es uns, nun, somit mußte es doch wahr sein.

Eifriger und eifriger sammelten wir Laub, Papier, Haar, Filzhüte, Eicheln, Kupfer und Messing. Mit dem Gefühl: "Fürs Vaterland" fragten wir Kohlrüben, Dörrgemüse, saule Kartoffeln und Kriegsbrot. In dem Gedanken: "Aushalten", dämmten wir unsere Wünsche an: Geniebares Brot, Mehl, Eier, Fleisch, Obst; Lederschuhe anstatt Holzschuhe, Stoffkleidung anstatt Papierkleidung.

Manchmal jedoch war unser Hunger stärker als alle eingepackte Liebe zu „Gott, Kaiser und Vaterland.“ Wir gingen, dem inneren Trieb untertan, nach Schulabschluß in die Gegend der Villen und schönen Gärten. Stahlten dort Tomaten, Zwiebeln, unreife Apfeln, Rüben usw., die wir — so wie sie waren —, mit einem Heißhunger verzilierten, als wären es Leckerbissen von der Tafel des Hotels Adlon.

*

"Gott sei Dank, es läutet." Die Schule ist aus. Frohgemut packte man seine paar Bücher zusammen, stürzte zur Kaserne, Verziehung zur Schule hinan. Eine leere Marineladebüchse war unser Fußball, den wir mit unseren Holzhandalen fortrollten. "Kratte — hierher." — "Abgeben." — "Bravo, ein Tor." — "Weiter." — "Halt, Elfmeter." Unter solchem Gefohle gings heimwärts.

"Aushören, Kameraden, ich hab' was gefunden", rief ich plötzlich laut, denn inmitten der Straße sah ich einen Stock Flugblätter liegen. Ohne noch zu wissen, was wir gefunden stand schon ein Polizist hinter uns, entriss mir die Blätter und zerrte mich eilends um die nächste Ecke. Eines jedoch war in dem Gebränge zu Boden gefallen, ich nahm es zu mir, ver-

wahrte es sorgfältig, und zu Hause angelangt, las ich es aufmerksam durch: "Arbeiter. — Arbeitersachen. — Imperialistischer Krieg. — Millionen Tote im Felde. — Hunger. — Elend. Jammer in der Heimat. — Kappeuschwine. — Kriegsgewinner. — Liebknecht. — Luxemburg. — Zeillin im Zuchthaus. — Warum? — Macht Schlüß mit dem Morden. — Verbrüder dich mit den russischen Arbeitern. Bauern und Soldaten! — Revolution. — Revolution. — Kampf.

Es lebe der Sozialismus.

Es lebe die Weltrevolution."

Zwei, dreimal las ich das für das Dokumentes. Langsam begriff ich etwas vom Inhalt. Mein Vater, den ich darum fragte, erzählte mir mehr vom Spartakusbund, von seinen Führern.

To verging die Zeit. Unaufhörlich tobte der Krieg weiter. Doch ich war immer jener blonde, leichtgläubige Junge von früher. Das Flugblatt hatte in mir Kräfte geregt. Ich horchte, dachte, ich sah, verarbeitete, lernte. Ich liebte diesen Karl Liebknecht, diese Rosa Luxemburg unbewußt und gab mir Mühe, ihnen nachzustreben.

Das Jahr 1918 ging zu Ende. Mit dem kam die Empörung der Massen, die Revolution. Note Fahnen, bewaffnete Arbeiter sah man überall.

In unserer Schule war Russland im kleinen. "Regierungstreue" hatten blonde, "Spartakisten" rote Streifen im Knopfloch. Während der Pausen tobte hier der Streit. Wir prügelten uns nach allen Regeln der Kunst. Doch, alle, aus anderen Schulklassen herbeigeholte "Verklärung" hass' nichts, wie "Roten" blieben die Sieger.

Heute nun stehen ich und viele meiner ehemaligen "Kampfgenossen" in den Reihen des klassenbewußten Proletariats. Wir marschieren, durch Arbeit, Erkenntnisse und Erfahrungen reifer geworden, mit der Roten Jungfront durch Berlin. "Gegen imperialistische Kriege, — für die Weltrevolution", sind wiederum die Parolen, zu denen jetzt Tausende und aber Tausende stehen. Zum Erstreden aller Scheidemanns und Rosses.

Viscator-Bühne. Marcel Achards "Malborough" zieht in den Krieg" wird in der Viscator-Bühne im Theater am Nollendorfplatz gespielt.

"Salamander". Elza Temary ist für eine Rolle in dem ersten Gemeinschaftsfilm der Prometheus und der Weisheitsfilm "Salamander" nach einem Manuskript von Lunacharsky verpflichtet worden. Die Aufnahmen haben bereits begonnen.

Internationale Politik

Außenpolitische Wochenschau

"Sozialistische" Rheinpolitik. — Wobdemarcs in London.

Vallanissen. — Venesch in Berlin.

Anlässlich des vor einigen Tagen beendeten Parteitages der französischen Sozialdemokratie in Toulouse hat der „Vorwärts“ einige Neuerungen von sich gegeben, die in dem Augenblick, wo die deutsche Sozialdemokratie an die „Eroberung“ der Ministerstuhle geht, von hohem politischen Interesse sind. Zwei Richtungen standen sich nicht unermittelbar, sondern durch allerlei Zwischenlüssen, worunter auch die Vertreter der offiziellen Parteiführung verbunden — in Toulouse gegenüber: die Anhänger des sofortigen Eintrittes in die Poincaré-Regierung geführt von Renaudel, hinter dem der Schatten des nicht anwesenden Paul Boncour stand — und andererseits die „Drei“, die in Ideologie und Taktik so gleimlich unserer deutschen „linken“ SPD sächsischen und sonstigen Kälbbers entspricht. Außenpolitisch bedeutete der Standpunkt Renaudels die volle Solidarisierung mit der Poincaré-Politik, die die Ahdlandstrümmer nur unter der Bedingung der Erlangung von neuen „Sicherheitsgarantien“ zugesehen will — die Stellung der Linken, die Forderung der sofortigen Ahdlandstrümmer als einer Geste zur innerpolitischen Stellung der kommenden deutschen „Unabhängigung“. Das Ergebnis war — wie nicht anders zu erwarten — ein Kompromiss, das in der wesentlichen Frage, des prinzipiellen Bekennens zur Kolonialpolitik, trocken aller Phrasen den Standpunkt der Rechten eliminirt, dabei aber andererseits den auch vom reformistischen Standpunkt aus gezeigten politischen Wahnsinn eines sofortigen Eintrittes in die Poincaré-Regierung zurückweist.

Wie hat sich nun der „Vorwärts“ zu dieser Diskussion verhalten? Von vornherein konnte man ihn um seine Situation nicht beneiden: einerseits fühlt er sich begreiflicherweise mit dem äußersten rechten Flügel seiner Sozialdemokratie solidarisch — andererseits aber erfordern die Interessen des deutschen Imperialismus, denen ein guter Sozialpatriot zu dienen hat, die sofortige Ahdlandstrümmer. In diesem Dilemma hat der „Vorwärts“ sich in seiner Stellungnahme zur französischen Diskussion ziemlich zurückgehalten, aber zweimal ist ihm doch die Zunge gelöst worden. Ein Leitartikel über die elässischen Autonomistenprozesse polemisierte offen gegen die elässischen Sozialdemokraten, die die nationale Unterdrückungspolitik Poincarés unterstützen — und damit auch indirekt gegen die sie deckenden Gruppen in der Führung der SPD. Natürlich vermehrt sich der „Vorwärts“ dagegen, zuzugeben, was jeder denkende Mensch aus seinem Leidartikel herauslesen muss, daß er im Interesse seines deutschen Imperialismus für die „deutschen Brüder“ im Elsass — die, nebenbei bemerkt, für den deutschen Imperialismus genau soviel und so wenig sbrig haben, wie für den französischen — eintritt. Daz man aus allgemein revolutionärer Einstellung gegen jede imperialistische Unterdrückung sein kann — das nur zu denken und auch nur den Lesern vorzuhängen, liegt natürlich jenseits des Geschäftskreises dieses „Arbeiter-Blattes“. Also sucht man nach einem Ausweg: man begründet seine (im Grunde deutsch-nationalistische) Einstellung gegen Poincarés Elsäss-Politik mit — den Interessen der französischen Bourgeoisie. Nein, um Gottes willen sollte man das Elsass nicht zurückhaben — es soll bei Frankreich in alle Ewigkeit bleiben, und sich dem französischen Staatskörper einfügen. Über damit es das tue, müsse man die elässischen Diktäpe vernünftig behandeln — und insbesondere die Konfessionschule und die spezifischen Vorrechte der katholischen Kirche wahren, die im Elsass — im Gegensatz zum übrigen Frankreich — gelten. Man sieht, daß sich die Sozialdemokratie immerhin in Kleinheiten von ihren Koalitionsfreunden aus dem Zentrum unterscheiden: diese propagieren die katholische Kirche als approbierte Schülerin der deutschen — der „Vorwärts“ aber als Beschirmerin der „wahren“ französischen Interessen! Die französische Sozialdemokratie, die sich — zur ideologischen Beschränkung mit dem „linken“ Flügel der französischen Bourgeoisie — für ihre Verteidigung der Interessen des „eigenen“ Imperialismus ein gotisches Mäntelchen umgehängt hat, paßt diesbezüglich der SPD nicht in den Kreis: man muß — im Interesse des deutschen Imperialismus — sich den aufsässigen elässischen Kleinstürgertum annähern und es gerade bei seinen reaktionärsten Interessen packen — im Gegensatz zu unserer revolutionären Politik, die die elässische, antlperialistische Bewegung trotz ihrer verschiedenen Kleinstürgertum-rückständigen Anhängern unterstützen.

Noch um einen Grund klarer war die Westpolitik der SPD, in einer anderen „Neuerung“ des „Vorwärts“ — die allerdings noch dem Prinzip „Reden ist Silber — Schweigen Gold“ — formulierte war. Auf dem französischen Parteitag lief die Linke begreiflicherweise gegen das Verbleiben Paul Boncours in seiner Funktion als Völkerbundsvorsteher Poincarés (in welcher Eigenschaft er in nationalistischen Heftblättern schärmacherische Artikel veröffentlicht) Sturm. Die Rechte hatte bei ihren Verteidigungsversuchen wenig Glück — bis Grumbachs auftrat und autoritativ erklären konnte, daß er in Berlin mit führenden deutschen Parteigenossen gesprochen habe und daß diese durchaus „für eine möglichst starke Vertretung der französischen Ge nossen im Völkerbund“ seien. Der „Vorwärts“ hat diesen Vorfall kommentarlos berichtet — die Erklärung Grumbachs entspricht also den Tatsachen, die SPD hat zugunsten des Rechten Paul Boncours, im Namen der SPD. Poincaré-Politik betreiben zu dürfen, interveniert. Das sieht nun doch auf den ersten Blick etwas eigenartig aus — welches Interesse hat der deutsche Imperialismus an der Stützung Poincarés durch die SPD? Oh doch — ein sehr großes — man denke nur an den kürzlich von uns an dieser Stelle besprochenen Artikel des „Vorwärts“-Redakteurs Schiff. Eine „Verständigung“ mit Frankreich hat für den deutschen Imperialismus um so höheren Wert, je „solider“ die Kräfte sind, die hinter ihr stehen — und am soldesten ist nun einmal das Finanzkapital. Lieber mit Poincaré, hinter dem das Finanzkapital steht, ein etwas schlechteres Kompromiß, als einige schöne Versprechungen von Kleinstürgertum Phrasen, die jeden Tag von Poincaré weggeschoben werden können. Und die deutsche Sozialdemokratie schwärmt nun einmal für gut bürgerliche „Solidität“.

Darüber, was Wobdemarcs in London von seinen dortigen Freunden zu hören bekommen hat, schweigen begreiflicherweise, sie genau so gut wie er — aber man kann es sich wohl denken. Heimgeliecht, verankerte er einen kleinen Staatsstreit, löste das litauische Schenparlament auf und demonstrierte mit der Erklärung Wilnas zur Landeshauptstadt noch einmal sehr sichtbar gegen Polen. Dazu kommen noch verschiedene Erklärungen, wonach die von Warschau drohende Gefahr aktueller sei wie die russische. Aber immerhin hat man mit dieser politischen Gefahr ein Grenzverkehrskompromiß abgeschlossen. Und andererseits schlägt die polnische Politik in den letzten Wochen,

wie auch bürgerliche Berichterstatter bemerken, immer offener die Bahn der Provokation der Sowjetunion ein: kriegsgefährliche Erklärungen verantwortlicher Funktionäre des Außenamtes, Ausschaltung der Ausweisung der an den leichten Attentaten gegen Sowjetvertreter beteiligten weißrussischen Emigranten — allerlei geheimnisvolle Andeutungen über die der Befreiung harrende Ukraine — das ist doch alles um einen Grad gegen das gewohnte Niveau gesetzte Kriegs hefe. Daz man in London den Herrn Wobdemarcs als Aufpasser gegen das kriegerische Polen eingesetzt habe, daran wird kein kleiner Kind glauben — also wird die Sache ungelaufen gewesen sein: man lud den italienischen Außenminister nach London, um dem — vielleicht für englische Begriffe noch etwas lauen polnischen Kriegsfeier einen weiteren Anstoß zu geben, und man wird Wobdemarcs wiederum gesagt haben, daß Italien sich verrechnet, wenn es durch chronische Bedrohung des polnischen Rückens seine Unabhängigkeit zu wahren glaube — England könnte so und auch anders. Und darum scheint uns das polnisch-italienische „Grenzabkommen“ eine größere Realität zu sein, wie die Reden, mit denen Herr Wobdemarcs es begleitet hat.

Das italienisch-jugoslawische Verhältnis hat in den letzten Tagen wieder eine neue Spannung erfahren, die in den letzten Jahren fast zur Regel geworden sind — von denen man aber nie genau sagen kann, wann das Pulversack explodiert. Die englische Regierung hatte die Finanznot Jugoslawiens ausgenutzt, um es — als Vorbedingung für die Gewährung einer größeren Anleihe durch englische Banken — zur Ratifizierung des Rettuna-Abkommens, das Italien das Niederlassungsrecht in den jugoslawischen Küstengebieten gewährt, zu dringen. Kaum hatte die jugoslawische Regierung dem Parlament die Vorslage überreicht, so regnete es Protestkundgebungen — vor allem natürlich in den unmittelbar bedrohten Küstengebieten. Das Ergebnis waren antijugoslawische Demonstrationen in italienischen Städten, „Sühneforderungen“ an die jugoslawische Regierung, Abberufung des italienischen Gesandten in Belgrad — und als Ergebnis neue antitalianische Demonstrationen größerer Kalibers in ganz Serbien. Die ganze Sache ist der jugoslawischen Regierung, die sich vom englischen Kapital abhängig fühlt und offenbar der französischen Hilfe nicht traut, sehr unangenehm — die nationalistischen Demonstrationen werden mit Gummiträppeln und Säbelstießen nach allen Regeln der Kunst traktiert. Über dadurch wird höchstens die Lage der jugoslawischen Regierung weiter kompliziert — und Italien kann, wenn es will, den Krieg sehr leicht provozieren.

Die Frage ist nur die, ob Mussolini es in diesem Augenblick aufs Zepter ankommen lassen will. Kraftmalerische Provokationen, wie neulich in Innsbruck gegen Österreich, müssen nicht unbedingt ein Symptom der Stärke sein. Der Versuch Venizelos, in Griechenland

die mit Italien paktierende Regierung zu stürzen und eine Wiederannäherung an Jugoslawien zu erreichen, ist zwar infolge des zuverlässigen Drucks (nicht bloß England und Italien, sondern auch die Türkei drohten für den Fall einer außenpolitischen Schwenkung der griechischen Politik ganz offen nicht voll gelingen), — aber das Ergebnis war immerhin ein Kompromiß, das die Ratifizierung der französisch-griechischen Abkommen vorstellt und damit wahrscheinlich eine Periode des innerpolitischen Gleichgewichts in Griechenland und des außenpolitischen Gleichgewichts zwischen beiden Machtgruppen eingeleitet hat. Daz der von uns schon besprochene italienisch-türkische Neutralitätsvertrag in diesen Tagen unterzeichnet wurde (und zwar ohne Griechenland) ist sicher — ebenso wie die türkischen Proteste gegen Venizelos Umrüstversuche — ein Beweis dafür, daß diese Hälfte von Mussolinis Ostmittelmeerpolitik geglückt ist und daß Griechenland am offenen Eingreifen zugunsten Jugoslawiens auf jeden Fall gehindert werden kann. Aber das würden die englischen Schlüsse auch so besorgen: wenn Frankreich nicht imstande war, die Einleitung Jugoslawiens von Süden her zu durchbrechen, so kann man doch nicht behaupten, daß sie durch die Ereignisse der letzten Wochen stärker würde.

Ein Symptom für eine wirkliche Schwächung der französischen Balkanpolitik gibt es: nämlich den kurzlich erfolgten Besuch des tschechischen Außenministers Venesch in Berlin. Der „Daily Telegraph“ berichtet, daß Venesch den Deutschen seine Zustimmung zum Anschluß Österreichs unter der Bedingung der deutschen Beteiligung an dem von der Tschechoslowakei angeregten „mitteleuropäischen Wirtschaftsbund“ und des Vertrags Deutschlands auf kolletierten mit Ungarn und Italien angeboten habe. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ demonstriert diese Meldung nicht, sondern bemerkt nur, daß es sich offenbar um einseitige Angebote Veneschs gehandelt habe — die Tatsache dieses Angebots scheint also festzustehen. Und praktisch würde es nichts anderes bedeuten, als eine Unterordnung Österreichs und der Tschechoslowakei unter die Führung des deutschen Finanzkapitals — wobei sich die letztere eben einsach ihre bisherige Stellung auf dem österreichischen Markt garantieren ließ. Für eine solche Politik des Vertrags auf alle bisherigen größeren Aktionen der tschechischen Bourgeoisie gebe es eine Erklärung: mangelndes Vertrauen auf die Kraft Frankreichs, bei einem Konflikt mit Ungarn und Italien, hinter denen vielleicht außer England noch Deutschland stünde, der Tschechoslowakei Hilfe bringen zu können: die Donauposition, die von Frankreich nicht mehr gehalten werden kann, soll Deutschland übergeben werden, um ihre endgültige Befreiung durch Italien und seine Verbündeten zu verhindern. Solange die deutsch-französische Verständigung noch so in der Luft schwebt, wie heute, mögen das alles Pro-selte sein — aber sie sind für die tatsächlichen Machverschiebungen in Südosteuropa charakteristisch. — Pt.

Das Märchen von „erpreßten Aussagen“

Donezverschwörer Belenko widerlegt die Breslauer

Antonow widerlegt die Breslauer

Moskau, 30. Mai. (Inprekorr.) In der heutigen Verhandlung des Schachty-Prozesses wurden weitere Zeugen vernommen. Der Bergarbeiter Kulikow bestätigte, daß sich in einem Schachte durch das Vergehen des Angeklagten Wassiljew ein Unglücksfall ereignete, wobei 50 Arbeiter erkrankten und einer von ihnen den Erstickungsstod fand.

Sodann wurde der Angeklagte Belenko verhört. Er bestreitet die Richtigkeit der ihn betreffenden Anklagepunkte und beteuert mit falschem Pathos seine „Unschuld“.

Im weiteren Verlaufe des Verhörs ergibt sich, daß Belenko eines der feigsten und verlogensten Mitglieder der Verschwörerbande war.

Während der Untersuchung gestand er, daß er Mitglied der konterrevolutionären Organisation war, daß er Sabotageakte verübt, und daß es ihm bekannt war, daß die Verschwörer, darunter Emilian Kosolub, drei besonders erträgliche Gruben nicht ausbeuten ließen, um die Sowjetwirtschaft zu schädigen. Während der Untersuchung änderte Belenko fünfmal seine Aussagen.

Ein Gerichtsmitglied fragt ihn: Wie ist es zu erklären, daß Sie Ihre Aussagen fünfmal wiederholen bzw. wiederholten; hat Sie vielleicht jemand bedroht?

Belenko: Nein, niemand.

Vorsitzender: Hat man Sie vielleicht gesohlt?

Belenko: Nein, niemand.

Vorsitzender: Hat man Ihnen vielleicht Angst eingesetzt, indem man Ihnen von einer zu erwartenden Todesstrafe sprach?

Belenko: Nein.

Vorsitzender: Wurden Sie vielleicht von den Untersuchungsorganen mißhandelt?

Belenko: Nein, keineswegs.

Vorsitzender: Wurden Sie vielleicht von der GPK zu Aussagen gezwungen?

Belenko: Nein, ich erkläre, daß niemand mich bedroht oder mißhandelt hat.

Als ein Mitglied des Gerichtes den Angeklagten daran erinnert, daß er seine letzten Aussagen mit der Begründung widerrief, daß er sie unter dem Druck von Drohungen gemacht habe, erklärt Belenko: „Unter Drohungen verstand ich meine Beihilfe zu durch die Mitarbeiter.“

Durch das geschickte Kreuzverhör wird Belenko, der auch jetzt seine Aussagen in der Untersuchung widerruft, derart in die Enge getrieben, daß er schließlich folgende Tatsachen zugibt: Er habe im Dynamitlager die Unordnung und in verschiedenen Schächten die rationelle Arbeit bemerk, seine Befehlungen jedoch den zuständigen

Stellen nicht mitgeteilt; erträgliche Gruben wurden mit Waffen des Angeklagten Emilian Kosolub nicht ausgedeutet. Er leugnet jedoch, daß er gewußt hätte, daß dies Sabotageakte waren.

In der Wenderverhandlung wurde das Verhör Belenkos fortgesetzt. Durch sein Verhör verstärkten sich die gegen ihn bestehenden Verhaftungsmomente. Die Zeugen erklärten, daß er ein bewußter Konterrevolutionär war. Der Zeuge Antonow bestätigte, daß Belenko durch seine Fahrlässigkeit einen Unglücksfall verursachte, dem der Arbeiter Kulikow zum Opfer fiel.

Hierauf wurde der Angeklagte Ingenieur Antonow verhört. Er leugnet jede Beteiligung an der konterrevolutionären Verschwörung und behauptet, daß er nichts vom Bestehen einer konterrevolutionären Organisation gewußt, kein Geld von einer solchen Organisation erhalten hätte.

Daraufhin wurden ihm drei Zeugen ausgesetzt, darunter eine Erklärung des Vorsitzenden der Gewerkschaftsorganisation des Schachty-Betriebs Guschtschin. In diesen Erklärungen wird mitgeteilt, daß Antonow durch seine falschen Instrumente die richtige Ausbildung eines Schachtes unmöglich gemacht hat, weshalb in diesem Schacht die Arbeit nicht fortgeführt wurde.

Krylenko: „Entsprechen diese Aussagen den Tatsachen?“

Antonow (nach langem Zögern): „Nein.“

Krylenko: „Also die drei Zeugen, die übereinstimmend aussagen, lügen.“

Antonow: „Ihre Aussagen sind unrichtig, für die schlechten Direktiven sind meine Vorgänger und mein Nachfolger verantwortlich, nicht aber ich.“

Krylenko: „Sie waren Bergwerksinspektor, Sie hatten die Kontrolle des Schachtes, wo Kalganow arbeitete, inne. Beim ersten Kollaps organisierte Sie nicht die Sabotageakte, die einem Fachmann unbedingt auffallen müssen.“

Antonow gibt eine verlegene Antwort und sucht die unwillkürliche Kontrolle durch Mangel an Personal zu entkräften.

Moskau, 31. Mai. (Inprekorr.) Im Schachty-Prozeß bestätigte das weitere Verhör des Angeklagten Antonow, daß er seine Pflichten als Kontrollorgan ständig vernachlässigte.

Der Zeuge Tscheljko, ehemaliger Leiter der Bergwerksinspektion und unmittelbarer Chef Antonows, sagte aus: Bei den Unfällen, die auf fehlende Sicherheitsmaßnahmen zurückzuführen waren, zeigte Antonow das Bestreben, die Schäden auf die Arbeiter abzuwälzen und das technische Personal zu entlassen. Bei Antonow ließen zahlreiche Klagen über die Unfälle ein, die er einfach ad acta legte.

Der türkisch-italienische Welt

Am Mittwochabend wurde in Rom zwischen Mussolini und dem türkischen Botschafter Suad Bey der Neutralitäts-, Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag unterzeichnet. Der Vertrag lautet fünf Jahre.

Beide Staaten verpflichten sich, sich politischer Kombinationen zu enthalten, die sich gegen einen der vertragsschließenden Staaten richten, ferner der Neutralität im Konsulat und Bergrecht im Falle von Meinungsverschiedenheiten.

Der Wortlaut des türkisch-italienischen Vertrages, der einem Generalprotokoll gleichkommt, wurde noch nicht veröffentlicht. Die kurzen Inhaltsangaben der offiziellen Presse genügen aber, um die große Be-

HAASE-BIERE

Schlesiens
beliebte
Marken

„Pietäts“ Wilhelm Schneider
Bestattungs-Anstalt
Breslau 1, Schuhbrücke 38, Ecke Kupferschmiedestraße
Fernsprecher Amt Ring 1828
Begräbnis-Versicherung

Kinderwagen
Promenadenwagen
Klappwagen
Metall-Bettstellen
Korbmöbel
Kinderklappstühle
Puppenwagen
Schöne Ausstellung i. a. Abteilungen
Suchamöke
Breslau, Ohlauer Straße 14

Rappel-Schreibmaschinen
und eigene Reparaturwerkstatt
Max Arnoldt, Breslau 5
Münzplatz 9 Øhle 5459

Elektro-Wäscherei Odertor
Rosenhainer Straße 14

Die geehrten Hausfrauen
können sich in kürzester Zeit ihre
Wäsche selbst waschen.
Boden- und schrankfertige Wäsche
billigst und prompt.

2 Gebett Betten
m. gut Füllung, echt.
Inlett 28 M. einzeln.
Deckbett 18 M. einz.
Kissen 4.75, gut. Fed.
p. Wd. 1.85 u. höher
Schränke 80
Kiechländer

Suche Seifenverkäufer
20 Muster M. 2.40
franko Nachnahme
P. Holter
Blümlerstraße 20/27

Inserate
haben in
unserer Zeitung
guten
Erfolg

Reger Bleiche



Reger-Seife

Neben Reger-Seife und Regenwasser aus
Reger-Bleiche ist die Anwendung anderer selbst-
tätiger Waschmittel hinausgeworfenes Geld. Der Ge-
brauch von Reger-Seife und Reger-Bleiche wird Sie
beglücken, so schön wird Ihre Wäsche ohne Reiben
und Rasenbleiche.

[8] Waschvorschrift auf allen Paketen!
Darum macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!

Cremers Tapetenhaus

Tapeten in groß, Ausw., Rolle von 18 ^{PI.} en | Fußbodenfarbe 1.60
1-kg.-Blässe

Breslau, Alte Taschenstr. 22

Kurz-, Weiß-, Wollwaren
Erwin Neumann
Breslau, Klosterstrasse 115 / 117

Hoher Verdienst

durch

Abonnenten - Werbung
in allen Orten



Meldungen bei
Schlesische Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
Breslau 10, Zehnitzer Straße Nr. 50

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

Wissen Sie einen Künstler für
eine Nähmaschine?

Teilen Sie mir Ihre Adresse mit, zahlreiche hohe Preise, offerten unter
B 127 an die Expedition dieser Zeitung

**Amtliche Bekanntmachung
von Dittersbach**

Es wird nochmals darauf hingewiesen,
daß die öffentliche Erstimpfung der im
Jahre 1927 und früher geborenen, noch
nicht mit Erfolg geimpften Kinder
am 5. Juni 1928 von 9 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr
die Besichtigung am 12. Juni 1928 statt-
findet. Die zugesetzten Impfnadelungen
sind bei der Impfung vorzusehen.

Dittersbach, den 29. Mai 1928.

As. Walbenburg i. Schles.

Der Gemeindevorsteher
Roßler.

Arbeiter-Radfahrerband Solidarität
Ortsgruppe Bittwitzbau

Am Sonntag, dem 3. Juni 1928
bei Wendrich, Neuwoitzen

Feier des 25jähr. Bestehens

Anfang 2 Uhr nachm.

Zug 2 4 Uhr

Es lädt freudlich ein die Ortsgruppe

Enorme Auswahl!
10 bis 20 Mark Anzahlung
12 bis 20 Mark Abzahlung
Keine Zinsenberechnung!

Franz Birke

Dittersbach, Haltestelle Zoll

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik

Gerhard Hentschel

Lauban i. Schl. Telefon 233

Frühstückstube

Ausflugsort
Wiesemühle
Blumenau
Jeden Sonntag
TANZ
Görlitz, Marienplatz 3
ff. Jaz. Anfang 5 Uhr
Größter Tanzsaal
der Umgegend
Deutsch. Metallarbeiter-Verband
Beratungsstelle Görlitz
Dienstag, den 5. Juni 1928, 19 $\frac{1}{2}$ Uhr
in der Altenbrauerei

Mitglieder-Gesammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag, Hef. Kollege Thrun.
2. Anstellung der Kandidaten zum Ver-
bandstag in Karlsruhe.
3. Anstellung der Kandidaten zum Ge-
werkschaftstag in Hamburg.
4. Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbücher mitbringen.

Ohne Buch kein Gatte.

Die Ortsverwaltung.

Sämtl. medizinischen Kräuter
erhalten Sie in nur bester Qualität
in der

Löwen-Drogerie
G 3 1 1 1 2

Weberstr. 12, Ecke Elisabethstraße
gegenüber der Reichsbank

Fahrräder
Ersatzteile
Reparaturen

R. Nicolmann
Görlitz, Untermühl 5

GÖRLITZ
Weltpanorama
Görlitz, Marienplatz 3
3.-9. Juni
Frankreich 1918
Waldschlößchen Bier
das lob ich mir

Hauptniederlage der Societätsbrauerei Waldschlößchen, Dresden
Görlitz, Brautwiesenstr. 17/18 — Fernsprecher 1089

Ausstadt-Fahrradhaus

Adolf Junke

Görlitz, Vogelschule 1

Reparaturwerkstatt / Teilzahlung gestattet

Fahrräder

Röhrmöbel

Metallobetten

Kinderwagen

Kochwaren

große Auswahl — niedrigste Preise

im Spezialhaus

p. Ratsch

Görlitz, Berliner Str. 21, Ecke Schulstr.

Verkauf nur 1. Stock

Fahrräder

Röhrmöbel

Metallobetten

Kinderwagen

Kochwaren

Teilzahlung gestattet

fämtl. Reparaturen u. Ersatzteile

Ernst Hänschen

Görlitz, Nikolaigraben 2

empfiehlt:

Fahrräder

Sprechapparate

Schallplatten

Reparaturen

Teilzahlung gestattet

Spz.-Aufnahmen der RFB.-Kapellen, Berlin

Neueröffnung!

Sporthaus Eble

Görlitz, Langenstraße 39

Allen Sport- und Turngenossen
empfehle ich mein reichhaltiges
Lager in Sportartikeln

Beste Ware bei billigsten Preisen

Gasthof „Zur Altstadt“

Görlitz, Nikolaigraben 7

Jeden Sonntag: Tanzmus.

Jazzkapelle

Elektrische
Beleuchtungskörper, Heiz-
und Koch-Apparate
Installations-Materialien
Licht- u. Kraft-Anlagen

Radio

Elektro - Montage - Ges.

m. b. H.

Görlitz, Berliner Straße 60

Telephone 145

Breslau**Die Wahlkondssammlung ist nicht früher beendet**

als sämtliche Wahlkondssmarken und Sammellisten abgerechnet sind. Jede Ortsgruppe, jede Zelle rechne noch heute ab.

Bisher gemeldet: 1934,80 M

Breslau	48,02 "
Wüstegiersdorf	7,28 "
Gahnsau	31,88 "
Hohbergersdorf	4,54 "
Ströbel	3,60 "
Rauscha	39,76 "
Hausen 16 502	1,50 "
Breslau	38,25 "
Bahnbetriebswerk Haupt 16 727	8,66 "
Breslau	16,81 "
Lobitz 16 817	1,— "
Ohsleu	19,— "
Zusammen:	2152,46 M

Die Mieter gegen den Bürgerblod-Reichstag

Unabhängig des 28. Deutschen Mietertags fand gestern abend im Gewerkschaftshause eine große öffentliche Versammlung statt, in der Bundesvorsitzender Herrmann das Hauptreferat hielt. Er läutete u. a. aus:

Der 20. Mai hat auch in die deutsche Wohnpolitik entscheidend eingegriffen. Bei dem Ringen um den Mieterschutz hatte der deutsch-nationale Justizminister Dr. Hergt die Mieterorganisationen in seine Rechnung falsch eingestellt. Er hatte geglaubt, daß er mit seiner Novelle zum Mieterschutzgesetz nicht nur den Reichsrat, sondern auch den Reichstag überrumpeln könne. Beides ist möglichst, weil die

Hallo, „Boltswacht“!

Wir fragen: Warum antwortest Du nicht auf das Verlangen?

1. des Gesamtbetriebsrates der Stadtverwaltung.
2. des Gesamtbetriebsrates der Schuhfabrik Dornstorff, die sich künftig von den Fraktionen der KPD und SPD fordern, daß die neue Zusammensetzung des Stadtparlaments im Interesse der Werktagen ausgenutzt wird?

Die Arbeiter haben das Wort und werden dich schon noch zum Neben zwingen!

organisierte Mieterschaft auf dem Plan war. Restlos versagt hat die deutsche Sozialpolitik bisher in der Wohnungsgesetzgebung. Unsere Forderung an den neuen Reichstag muß deshalb sein, von Reichs wegen wieder Einheitlichkeit auf dem Gebiete der Mietpreisbildung und des Mieterschutzes herzustellen. Wir wissen, daß wir mit der Schutzgesetzgebung allein nicht aus der Wohnungsnott herauskommen. Das Privatkapital war bereits in der Völkerkriegszeit nicht imstande und auch nicht gewillt, den Wohnungsmarkt so zu gestalten, daß allen damit gedient war. Mit Hilfe des verlorenen Reichstags konnte die Regierung auf dem Verordnungsweg Lodenungsverordnungen des Mieterschutzes und gesetzliche Mietsteigerungen herausgeben, die das Volk aufs schlimmste belasten. Es wird Aufgabe des neuen Reichstages sein, mit seinem vollen Gewicht derartigen vollseitlichen Regierungsvorordnungen entgegenzutreten und sie nicht wieder stillschweigend zu dulden. Die Wahlen vom 20. Mai dürfen klar gezeigt haben, daß das Volk eine derartige Politik ablehnt. Der Deutsche Mietertag erhält im Anfang der letzten Volksabstimmung eine Urteilserteilung der vom alten Reichstag, von der Reichsregierung und den Regierungen der Länder betriebenen Politik der Lodenungen des Mieterschutzes. Er erhält in dem Stimmenverlust der Parteien, die sich bisher gegen Mieterrecht und Mieterschutz und gegen jede Verbesserung unserer Wohnumwirtschaft gestemmt haben, ein gerechtes Urteil.

Außerdem sprachen Städte - Köln und Augsburg - ja. Wir werden am Montag noch einmal auf die Versammlung zurückkommen.

Die Arbeitsmarktlage in Schlesien

Das Landesarbeitsamt Schlesien teilt mit: Der alljährlich um diese Zeit eintretende Stillstand in der Aufräumtätigkeit des Arbeitsmarktes macht sich bemerkbar. In der Berichtswoche war die Aufnahmefähigkeit in der Landwirtschaft und im Handgewerbe nicht so stark wie in der Vorwoche. Die Zahl der weiblichen Erwerbstößen im Spinnstoffgewerbe und im Bekleidungsgewerbe stieg weiter nicht unweisenlich an. Die Zahl der Arbeitssuchenden ging um 4,2 Prozent zurück, während die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um fünf Prozent sank. Im gesamten Bezirk, ohne die Stadt Breslau, wurden auf 1000 Einwohner 10,8 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. In Niederschlesien ist die erste Besserung von 73 531 auf 71 438, die zweite von 73 929 auf 73 218 zurückgegangen. In der Stadt Breslau war ein Ansteigen der Zahl der Arbeitssuchenden zu beobachten.

Streitabslösung bei Dietrich und Schneider. Der Streit bei den Breslauer Kürsfabriken Dietrich und Schneider ist durch Verhandlungen vor dem Schlichter beendet worden. Die Parteien einigten sich auf eine Erhöhung der Löhne um 4 Pfennig bis zum

Aus Breslauer Gerichtsältern**Ein scharfer Staatsanwalt**

BU. Aus der Anklagebank sitzt der Damenschneider H. mit seiner Ehefrau unter der Beschuldigung des Diebstahls. Der Verhandlungssaal gleicht einem Ladengeschäft. In Paletten, Kästen und Waschkörben sind die Gegenstände aufgestapelt, welche die Kriminalpolizei als Diebesbeute in der Wohnung der Angeklagten beschlagnahmt hatte. Da sieht man Hemden, Handtücher, Blusen, Gardinen, ja sogar einen Kindermantel, eine Sparkästchen und einen Blumenhalter. Alles kleine Dinge, die im allgemeinen die Begehrlichkeit von Dieben besonders zu reizen imstande sind, alle Gegenstände, wie man sie in jedem Haushalt findet. Interessant ist an der Sache, daß die Ehefrau selbst die Anklage veranlaßt hatte, indem sie auf der Kriminalpolizei gegen ihren Mann Anzeige erstattete.

Die Verhandlung nahm indes einen überraschenden Verlauf. Frau H. erklärte, daß sie diese Anzeige nur aus Eifersucht erstattet habe, weil sie es nicht länger mit ansehen wollte, daß sich ihr Mann mit anderen Frauen beschäftigte und sie noch schwangere, wenn sie ihm deswegen Vorwürfe mache. Keiner der gesadeten Zeugen vermochte zu bestunden, daß die im Gerichtszimmer aufgestapelten Gegenstände gestohlene Sachen seien. Insolgedessen sah sich das Gericht gezwungen, auf Freispruch zu erkennen. Erstaunt mußte man sein über den Staatsanwalt, einen jungen Herrn, der sicherlich zum erstenmal von der Anklagebehörde vorgeschildert war, und dem es darum sichtlich darum ankam, trotz der schwachdargestellten Anklage ein schafes Urteil zu erreichen. Obwohl also, wie schon ausgeführt, die Beweisaufnahme nichts ergab, was den Angeklagten als strafbares Delikt hätte auslegen können, beantragte der junge Herr, ohne mit der Wimper zu zucken, gegen den Angeklagten 3 Jahre 3 Monate

Haft und gegen die Ehefrau 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Es ist ein sichtbarer Gedanke, daß das Gericht gewissermaßen aus Karrieregründen zu solchen in Anbetracht der Umstände geradezu wahrhaftig schärfen Urteilspruch anstrebt werden soll.

Wegen 19 Marl 7 Monate Gefängnis

Der jugendliche Arbeiter K. hatte im Februar und März 1927 eine dreiwöchige Gefängnisstrafe zu verbüßen, da er als ausgesteuerteter Erwerbsloser eine kleine Wohlfahrtsunterstützung begehrte, wegen der bei Unterbrechung eine neue Maxenzzeit sich notwendig gemacht hätte. Er hat seinen 21jährigen Kollegen Sch., während seiner Abwesenheit das Geld für ihn abzuheben und es zu verwahren, bis er wieder aus der Haft entlassen werden würde. Aus Gutwilligkeit stieg sich Sch. dieser Bitte und behob drei Wochen lang die Wohlfahrtsunterstützung des K., im ganzen einen Betrag von 16 Marl. Natürlich initiierte er bei den Geldabholungen mit dem Namen seines Kollegen. Die Sache wurde indes rückbar, und so standen jetzt die beiden Kinder vor dem Schöffengericht wegen Betruges und Urturhalschung bzw. Anstiftung dazu. Aufstellend ist, daß Gerichte und Anklagebehörden in solchen Fällen, eben weil es sich um Arbeiter handelt, immer „Exemplar statuieren“ wollen. Der Staatsanwalt hält es für richtig, gegen die zwei jungen Menschen, denen man anhie, daß sie lediglich aus Unbedenkenheit gehandelt hatten, Gefängnisstrafen von 3 bis zu 4 Monaten zu beantragen. Wir wissen nicht, ob das Gericht sich diesem überaus harten Antrag angehlossen hat, weil die Verhandlung ausgesetzt wurde. Es sollte erst noch ein Beamter des Wohlfahrtsamtes als Zeuge geladen werden.

Rann man mit 28 Pfennig den Tag leben?

Das Wirken der städtischen „Ehrenbeamten“ — Sie sind „sparsamer“ als der Magistrat!

Breslau, 2. Juni 1928.

Der „soziale Fortschritt“ des Arbeitslosenversicherungsgesetzes bringt es mit sich, daß Tausende von Erwerbstößen jetzt schon nach einem Unterstützungsbezug von nur 28 Wochen von der Arbeitslosen- resp. Krisenunterstützung ausgesteuert werden, und sie sich beim Wohlfahrtsamt ihre zum Leben notwendige Unterstützung manchmal im wahrsten Sinne des Wortes erbetteln müssen. Das Wohlfahrtsamt versucht nämlich, diese ausgesteuerten Erwerbstößen auf möglichst billige Art und Weise loszuwerden. Obwohl für alle Hilfsbedürftigen von der Stadtverordneten-Versammlung bestimmte Unterstützungsätze, die sogenannten „richtig“ festgelegt worden sind, die augenscheinlich M. 36.— für die Einzelperson, M. 23.— für die Ehefrau und M. 13,50 für jedes Kind pro Monat betrügen, versucht man, die Antragsteller noch um diese geringen Sätze zu bringen.

Zum Beweise diene nachstehender Fall: Der Arbeiter Erich Ludwig, hier, Ursulinerstraße 15, der nach dem Bezug von 28 Wochen Krisenunterstützung ausgesteuert wurde, beantragte Unterstützung bei der Kreisschule VI des Wohlfahrtsamtes. Als er sich nach einiger Zeit erkundigte, ob sein Antrag genehmigt sei, mußte er zu seinem Erstaunen erfahren, daß man ihm für drei Monate monatlich M. 50.— bewilligt habe. Tazu ist zu bemerken, daß Ludwig verheiratet und Vater zweier Kinder ist und er daher nach den Richtsätzen M. 36.— pro Monat zu beanspruchen hätte. Er soll also nun mit M. 50.— für vier Personen den ganzen Monat auskommen. Da er aber monatlich M. 15,63 Miete zu bezahlen hat, würden ihm von den M. 50.— nur noch M. 34,35 zum Leben verbleiben, das sind

28 Pf. pro Tag und Kopf der Familie. Auf die Frage des Ludwig, von wem denn die 50 Marl. bewilligt worden sind, wurde ihm vom Präger erwidert, daß darüber eine Kommission, die aus 20 ehrenamtlich tätigen Leuten besteht, entschieden habe. Diese habe gegen 2 Stimmen die Bewilligung des Richters abgelehnt und mit einer Summe von M. 50.— pro Monat zugestimmt. Gegen diese Entscheidung ist Einspruch erhoben worden und wird sich auch die kommunistische Stadtverordnetenfraktion noch damit befassen.

Die Praktiken dieser bei den einzelnen Kreistümern des Breslauer Wohlfahrtsamtes bestehenden Kommissionen, die sich aus ehrenamtlich tätigen Personen zusammensetzen, müssen den lebhaftesten Protest aller Arbeiter hervorrufen. Was sind das für Personen, die über das Wohl und Wehe von Arbeitersfamilien zu entscheiden haben? Es sind alles Leute, die sich durchweg in gesicherten Positionen befinden, Bäder-, Fleischer- und sonstige Handwerksmeister, Kaufleute, Beamte höheren Grades usw. stellen das Gros dieser Ehrenbeamten. Menschen also, von denen wohl kaum einer weiß, was Not heißt. Diese stellen sich hin und verkürzen den Hilfsbedürftigen die paar Pfennige, die ihnen selbst die Stadtverordneten-Versammlung bewilligt hat. Sie betrachten die Antragsteller als lästige Bettler und fühlen sich bemüßigt, über den Geldsäckel der Stadt zu wachen, einer Stadt, die manchmal Hunderttausende hinauswirkt für Zwecke, die dem Proletariat keinen Nutzen bringen. Die Arbeiterschaft aber muß verlangen: Fort mit solchen Ehrenbeamten, die die Notlage der Hilfssuchenden kein Verständnis entgegenbringen können und wollen und Besetzung dieser Kommissionen durch Arbeiter, die täglich die Not am eigenen Körper spüren.

Versammlungskalender

Alle Ortsgruppen, die die Wahlfragebogen noch nicht eingesandt haben, werden dringend ersucht, dies sofort zu tun.

Bezirksleitung Schlesien der K.P.T.

Kommunistischer Jugendverband

Breslau

- Sonnabend Nachtfahrt nach Peiskerwitz. Treffpunkt 21 Uhr am Königsplatz. — Jungfront nimmt teil. — Sonntag Tagfahrt nach Peiskerwitz. Treffpunkt 5 Uhr Königsplatz.
- Nord. Sonntag 6,30 Uhr Techniker Platz. Treffen zum Auflug. Montag 19,30 Uhr im Büro Funktionärzirkus.

Arbeiter Frontkämpfer-Bund

Breslau

- Abt. 4. Montag Generalversammlung bei Hanke.
- Abt. 2. Montag 20 Uhr Generalmitgliederversammlung. Mitgliedsbuch mitbringen und Kassierer abrechnen. Haftstrafe bei Rösner. Referent anwesend.
- Abt. 6. Montag 20 Uhr Kameradschaftsabend bei Hanke. Funktionäre eine Stunde früher.

Waldenburg. Sonntag 9 Uhr Mitgliederversammlung im „Stern“, Gottesberger Straße.

Sonstige Organisationen

Breslau

- Männerchor Gos. Sonntag 9,30 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung im „Roten Löwen“, Kupferschmiedestraße. Es scheinen sämtlicher Mitglieder notwendig, sonst Ausschluß.
- Arbeiter-Abkinentenbund. Heute 20 Uhr im Hotel Wagner, Weißgergasse 34, Zusammentreffen. Referent Genosse Dombrowski. Wir laden alle sympathisierenden Genossen herzu ein.
- Oels, ADGB-Ortsausschuß. Montag 20 Uhr im Hotel „Volksgarten“, Ritterstraße, Ortsausschüttung. Tagesordnung wird in der Sitzung bestimmtgegeben. Es wird allen Delegierten zur Pflicht gemacht, pünktlich zu erscheinen resp. ihre Vertreter zu bestellen. — 19 Uhr dortselbst Versammlung. Der Vorstand, Freiburg, Metallarbeiter-Jugend. Sonnabend 14 Uhr auf dem Bahnhof. Fahrt nach der Hohen Eule.

Generalwahl. Für den politischen Teil siehe Dombrowski. Für Bereich und Rechtstaat Wilhelm Bleibald, beide in Breslau; für den sozialen Teil Franz Neidert in Langenbeck; für Interesse Walter Gerber in Breslau. Druck: „Reutag“ Berlin, Filiale Breslau.

Morgen Sonntag stimmt bei der Kreistagswahl jeder Landarbeiter und Kleinbauer im Landkreise Oels für Liste 2, im Landkreis Neumarkt für Liste 4, Kommunistische Partei!

Waldenburger Bergland

Stahlhelmaufmarsch — R.F.B.-Reichstreffen

Wie veröffentlichten die Büschritter eines Schweißnitz-Arbeiters, der an dem Stahlhelmaufmarsch in Berlin teilgenommen hatte, darauf aus dem Stahlhelm austrat, und nun auch das 4. Reichstreffen des R.F.B. mit eigenen Augen gesehen hat. D. Red.

Das erstmal in diesem Jahre war es mir vergönnt, als Roten Frontkämpfer am 4. Reichstreffen teilzunehmen. Es wird vielen noch erinnerlich sein, daß ich nach dem Stahlhelmaufmarsch in Berlin aus dieser Organisation austrat. Warum? Die bürgerlichen Zeitungen schrieben damals von 150.000 Teilnehmern und begeistertem Empfang. Beides war Lüge! Mügten wir nicht in den Anlagen auf den Bänken, ja sogar auf der Straße die Nacht verbringen, weil mit Recht die Proleten keine Quartiere hergaben? Wo waren da die Herren Führer und Generalshaber? Sie waren verschwunden! Und mügten wir nicht ohne Brot, ohne Essen, halb verhungert nach Hause fahren? Höchstens eine Feldflasche Wasser konnten wir bekommen. Und wie war es beim vierten Roten Treffen? Wunderschöne Quartiere! Arbeiter, ob zu uns gehörend oder nicht, versorgten uns mit Essen und Trinken in Hülle und Fülle. Ja sogar mit Kleidern und Schuhwerk haben sie Kameraden versorgt. Ich persönlich brauchte mir 14 Tage lang keine Rauchware zu kaufen. Zigaretten, Tabak und Zigaretten gab es im Übermaß. Und für die Proleten im Stahlhelm? Uh! Hunger und wieder Hunger! Ja, Stahlhelm, wenn die Roten Frontkämpfer marschierten, dann stellst du im Keller und zitterst! Damals sollen es 150.000 Stahlhelmer im Lustgarten gewesen sein, und alle hatten sie Platz. So eine Lüge! Und wieviel Rote Frontkämpfer waren es, die zu Tausenden in den Straßen noch bis in die Stadt hinein standen? Es wird einst der Tag kommen, wo wir Rote Frontkämpfer marschieren werden durch Kampf zum Sieg!

Groß-Waldenburg

Achtung, Bergarbeiter im Altweissen!

Am Sonntag, dem 8. Juni, finden in der Zeit von 10—14 Uhr die Wahlen der Delegierten zur 26. Generalversammlung statt. Die Bahnhofstelle Rieder-Altweissen wählt in den Lokalen „Eiserner Friede“ und „Weißes Roß“. Die Bahnhofstelle Ober-Altweissen wählt in den Lokalen „Zur Tanne“ und „Evangelische Oberrealschule“. Das Mitgliedsbuch muß in Ordnung sein und dem Wahlvorstand vorgelegt werden.

Heute Tag ohne Grabenaufall. Auf den Fürstensteiner Gruben wurde der hauer Polte von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Er erlitt vielfache Verrentungen. — Auf der Gustavgrube geriet der Waschereiarbeiter Gustav Nagel mit der rechten Hand in ein Fahrrad. Ihm wurden drei Finger abgerissen. — Auf den Hermendorfer Gruben wurde der Schlepper Franke aus Felshammer von einer Berglokomotive an einen Stempel gedrückt, wobei er schwere Bedenqueschungen erlitt. — Auf dem Bismarckshacht der Fuchsgrube wurde der Lehrhauer Stierwald verschüttet. Er erlitt schwere Durchschüsse am ganzen Körper. — Kein Tag ohne Unfall! Und der Lohn? Hungerpreisse! Bergarbeiter, es ist Zeit, den Kampf für die Befreiung des Überarbeitsabkommen und ausreichende Lohnnerhöhung vorzubereiten!

Karpatsbeladung in Salzbrunn. Am Sonnabend, dem 2. Juni, veranstaltete die Badedirektion Bad Salzbrunn die erste diesjährige Beladung des Karpats, verbunden mit einem Feuerwerk.

Weißstein. In einem Altersdienst wurde auf der Konradshäler Straße der 74-jährige Waldalide Jädel aus Neusalzbrunn. Er wurde zuerst von einem Radfahrer gestreift und dann von einem Kraftwagen überfahren. Der Verunglückte wurde ins Lazarett abtransportiert.

Polizeibericht. Bei der Polizeibehörde Weißstein sind im Monat Mai nachfolgende straffere Handlungen zur Anzeige und Verurteilung gelungen: Aufhebung und grober Unzug 3, Verfahren verbotener Wege 1, Fahren ohne Licht in der Dunkelheit 2, Umherlaufenlassen eines bliffigen Hundes 1, Erregung eines öffentlichen Ärgernisses 1, Wandergewerbevergehen 1, Verlauf von Waren nach der gesetzlichen Ladenöffnungszeit 4, Diebstahl 4, Tierquälerei 1, Meinied 1, Betrug 2, Körperverletzung 1, jahrlässige Brandstiftung 1, Kuppel 1. Vernehmungen in Straßen haben 108 und in Unfallsochen 20 stattgefunden. Erhöhte auswärtige Behörden waren 162 eingegangen. Von den zur chemischen Untersuchung eingeführten Rahrungsmittelproben wurde eine Milch- und eine Zimtprobe bestimmt.

Alle Bergarbeiter der Bahnhofstelle Weißstein kommen am Sonntagvormittag 8 Uhr ins „Deutsche Haus“ zur Bahnhofstelleversammlung!

Rieder-Salzbrunn. Vermißt wird seit dem 23. Mai der Dienstbürge Fritz Heiber, geboren am 15. März 1914 in Rieder-Salzbrunn. Größe 1,43 Meter, Haar dunkelblond, Augen blau. Er trägt grünfarbene Stoffhosen, ist bartig und ohne Kopftuchbedeckung.

Wipperfürth. Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich an der Schlemonnecke in Blumenau zwischen einem Motorrad und einem Auto. Das Rad wurde fast vollständig zerstört. Der Radfahrer selbst erlitt erhebliche Verletzungen.

Oberes Revier

Rothenbach. Mit dem Rad in den Bach. Der Bauer Bürgel unternahm mit seinen beiden Söhnen eine Radpartie nach Konradswaldau. Beim Passieren der Brücke über den Schwarzbach fiel der 12 Jahre alte Sohn über das Brückengeländer und wurde von den reisenden Fluten fortgetragen. Der Vater sprang dem Sohne nach und konnte ihn dem wasser Element entreißen. Das Fahrrad ist im Bach verloren gegangen.

Schlebusch. Vermißt wird seit dem zweiten Pfingstmontag die 25-jährige arbeitslose Erschöpfe Kusner, Landeshuter Straße 6 wohnhaft. Die letzte Spur konnte in den Häusern festgestellt werden, wobei sie am zweiten Feiertag im Bahnhof „Zum Bahnhofshafen“ zum Langvergrauen gewesen ist und war bis 1 Uhr nachts. Die Vermisste war infolge einer erlittenen Krankheit geisteskrank.

Freiburg

Arbeiterfeind und Vollkommen nutzlos

Aus Freiburg wird uns geschrieben: Die „Bergwacht“ brachte am 20. Mai einen Artikel unter der Überschrift: „Schweden, hände weg!“ Der Artikel behauptete sich mit dem Magistratsamt in Schweden über Bau oder Kauf von Baracken. Wir Kommunisten begründen es, daß dieses Projekt im schwedischen Stadtparlament mit einer Mehrheit abgelehnt werden soll. Doch wie sieht es in Freiburg in dieser Beziehung aus? Der Artikel zeigt, daß hier solche Schande wie nur da die Haltung der SPD-Berater im Stadtparlament?

Keine Stellungnahme, kein Protest dagegen, sondern man nahm es als richtig und selbstverständlich hin. Hier der Ausspruch eines SPD-Mannes bei Beschäftigung der Baracken: „Es ist ganz recht, daß man solche Baracken baut. Was zählen die Deutschen keine Miete und verhalten sich nicht, wie es sich gehört.“ (!) Dieser SPD-Mann ist noch selten Tag arbeitslos gewesen, und seine Frau geht in einen Betrieb. Hier die Freiburger SPD-Berater und -Größen gelten nicht sozialistische und soziale Parolen, sondern lediglich ein gehässiger Kampf gegen ihre Klassengenossen. Wie war das Verhalten der „Bergwacht“ in der Freiburger Barackenfrage? Kein Protest, kein eine Stellungnahme gegen ihre Genossen und damit eben Einverständnis! Hier gilt wohl das Sprichwort: „Ja, Bauer, in Freiburg ist das etwas anderes!“ Barackenbewohner und andere in der Wohnungsfrage gedrückte Arbeiter, merkt euch das! Nur die Genossen der R.P.D., im Stadtparlament besonders und in der Oeffentlichkeit im allgemeinen führen den schärfsten Kampf gegen diese an Welt-Best grenzende Tätigkeit der maßgebenden Instanzen in der Barackenfrage, welche nur durch das Verhalten der hiesigen SPD-Leute zur Ausführung kommen konnte. Aehnlich wie vor kurzem ein Breslauer Gericht feststellen mußte, daß ein Pädagoge, den die Freiburger SPD- und „Bergwacht“ warm in Schuß nahmen, ein Prügelapostol war, so auch jetzt müssen Schwedischer Städteverordnete den Freiburger SPD-Größen sagen, daß Arbeitervertreter sich entschieden gegen die Errichtung von Barackenwohnungen wenden müssen. Einen besseren Beweis für die arbeiterfeindliche Einstellung und vollkommenen Unfähigkeit der Freiburger SPD-Größen kann es kaum geben!

Polznitz. Gemeindevertretersitzung. Nach dem Bericht des Amtsvertreters über die Siedlungstätigkeit ist damit zu rechnen, daß dieses Jahr zwei Schlosserhäuser gebaut werden. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange. Beslossen wurde, Einspruch zu erheben gegen den Antrag des Kanalisationsverbandes auf das Recht, die gereinigten Abwasser in die Polznitz zu leiten. Anträge der freiwilligen Feuerwehr sowie der Freien Turnerschaft auf Gewährung von Beihilfen sowie die von der Fürsorgekommission vorgeschlagene Wohlfahrtsunterstützungen wurden bewilligt.

Niederschlesien

Görlitz

Görlitzer Wochenübersicht

Unsere gute Stadt Görlitz prangt im buntesten Flaggenfahnen. Schon wenn man den Bahnhof verläßt, sieht man eine riesige „Ehrenpforte“, und weiter die Berliner Straße herunter Post an Post, behangen mit allerlei bunten Lappen. Als unsere Frontkämpfer am Dienstag von der roten Heimkehr zurückkamen, waren sie erstaunt über den feierlichen Empfang, der ihnen von Seiten des Magistrats geboten wurde. Noch erstaunter war allerdings ein biederer Spießer, der auf seine Frage von einigen Kameraden die Antwort bekam: „Ja, seien Sie, so empfängt Görlitz die Roten Frontkämpfer!“ Der Mann befand vor Schred einen Anfall von Niederschlag, der sich dann in ein dauerndes Kopfschütteln auflöste. Aber er wird sich wohl inzwischen wieder beruhigt haben, denn dieser Empfang galt nicht uns, sondern den Fremden, die im Verlauf der kommenden Tage Görlitz anlässlich der „Schlesischen Kulturwoche“ heimsuchen werden. Ganz Schlesien und nähere und weitere Umgebung ist hierzu von Seiten der Veranstalter (soweit uns bekannt ist, ist dies der Görlitzer Verkehrsverein mit Herrn Fabrikbesitzer Verna und Herrn Henck, Chefredakteur des „Neuen Görlitzer Anzeigers“ an der Spitze) freudlichst eingeladen. Alles, die Veranstaltung, sowie auch der offizielle Flaggenfahnen, sind „parteipolitisch vollkommen neutral“. Und die Veranstalter, einschließlich unseres gut demokratischen Oberbürgermeisters, können zufrieden sein, denn auch die Geschäftswelt hat reichlich in den Farben dieser Republik geflaggt — soweit sie es nicht vorzog, in den noch neutraleren Landes-, Provinz- oder Stadtfarben ihre Freude an dem kommenden Ereignis zu bezeigen; denn man kann ja nie wissen, ob man nicht doch irgendwo ansetzt. Die rote Fahne, die Farben der Arbeiterchaft, sind nirgend zu sehen (auch nicht am sogenannten „Folkshaus“), ein Zeichen, wie sehr die Arbeiterschaft von Görlitz an dieser Angelegenheit interessiert ist, und das ist ja auch kein Wunder, denn die Veranstalter dieses Festes haben über den Zusammenhang „Kultur“ und Arbeiter jedenfalls eine recht sonderbare eigene Meinung. Sie haben — wohl in der Annahme, daß der unerhölt hohe Lohn, den er Freitags nach Hause bringt, oder die großartige Erwerbslosenunterstützung, ihm weder Zeit noch Geld übrig lassen, um an den Genüssen dieser „Kulturwoche“ teilzunehmen — auch die „Arbeiter-Zeitung“ bisher von dieser Veranstaltung nicht verständigt.

K.—T.

Die neuen Landstraßenposten. Mit dem 1. Juni begann der Verkehr der neuen Landstraßenposten, die hier wie in anderen Bezirken als erste ihrer Art eingerichtet worden sind. Der Fahrplan ist folgender: Linie 1: Görlitz 6.15—15.30; Leśnica (Kreis Görlitz) 6.21—15.36; Deutsch-Ossi 6.30—15.44; Ritschow 6.38—15.52; Laubitz 6.43—15.57; Bölkow (Kreis) 6.48—16.02; Radmeritz 6.53—16.04; Bölkow (West-)Ossi 6.59—16.10; Bölkow (Ost)-Ossi 7.04—16.15; Görlitz 7.13—16.24; Görlitz-Einfahrt 7.24—16.35; Klein-Biesnitz 7.30—16.41; Kummerow 7.37—16.48; Jauerndorf 7.47—16.58; Pfaffenbör 7.57—17.08; Friedersdorf 8.08—17.19; Gersdorfer Felsenhäuser (Schenhäuser) 8.16—17.27; Gersdorfer Abg. Dt.-Paulsdorf 8.22—17.30; Gersdorfer Abg. 8.28—17.36; Markersdorf 8.37—17.45; Holzendorf 8.43—17.51; Sławnitz 8.51—17.59; Görlitz 9.03—18.11.

Linie 2: Görlitz 6.15—15.30; Hennersdorf (Kreis Görlitz) 6.25—15.40; Seehaus 6.37—15.52; Lissa 6.44—15.59; Sohata 6.53—16.08; Senzig 7.08—16.23; Niedersangau 7.21—16.36; Oberlangenau 7.28—16.43; Schügenhain 7.35—16.50; Hohlsdorf 7.43—16.58; Sohne und Dorf 7.55—17.10; Elsangenhain 8.03—17.18; Karlsdorf 8.10—17.25; Gruna 8.17—17.32; Rieslingwalde 8.25—17.40; Stolzenberg 8.30—17.45; Kreuzschau 8.36—17.51; Lichtenberg 8.46—18.01; Troitschendorf 8.53—18.08; Lauterbach 9.01—18.16; Hermendorf (Ober-Lausitz) 9.11—18.26; Lenzenbör 9.21—18.38; Görlitz 9.35—18.50. — Sowohl der Bus wie der Zug sind, kann neben dem Fahrer ein Reisender befördert werden. Fahrpreis 10 Pf. je Kilometer.

Folgende Straßensperren sind im Landkreise Görlitz wegen Renovierungsarbeiten verfügt worden: Von 4. bis 13. Juni die Durchgangsstraße Spremberg-Görlitz für sämtlichen Fahrverkehr von der Stadtgrenze bis zur Bergabzweigung nach Kunersdorf. Die Umleitung muß über Görlitzdorf, Ebersbach, Kunersdorf oder umgeleitet erfolgen. Von 4. bis 13. Juni die Durchgangsstraße Breslau-Dresden für sämtlichen Fahrverkehr für die ersten acht Tage von Sohne und Dorf Schügenhain und in den letzten drei Tagen von Hennersdorf bis Sohne und Dorf. Die Umleitung erfolgt über die sogenannte Holzstraße. Von 13. bis 26. Juni die Kreisstraße Holzendorf-Kunersdorf für sämtlichen Fahrverkehr von Siebenhüsen-Rum-

— Ein Hausherr, wie er nicht alle Tage erscheinen kann, ist der Hühnerhalbschäfer Herr Kluge aus Spremberg. Ein wildes Durcheinander ergibt das Bild des Vorbeigehenden. Einige Meter, die es soll halten, sich daran standhaft zu halten, anzuschauen und die Gesundheitskommission antreten, sollen nun schwierig. Daß diesen Meister sofort gefündigt wurde, war für Herrn Kluge selbstverständlich. Ein zwei Meter hoher Breitzaun schützt ihnen vor die Fenster gesetzt. Herr Kluge, für dieses Geld siehe ich, etwas besseres machen. Wie weit die Behörde einem solchen Zustand zuließ, ist abzuwarten.

Schwedensatz

Die Schulpodenimpfung findet im Saale der Braucommune statt, und zwar am 8. Juni von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr für Kinder, die im Jahre 1927 geboren sind und solche, die früher geboren, aber bisher zurückgestellt worden sind; und am 9. Juni von 10 bis 12 Uhr für Kinder und von 14 bis 16 Uhr für Mädchen. Bei letzteren handelt es sich um Wiederimpfungen, also um Kinder, die im Jahre 1916 geboren sind, oder um Kinder aus höheren Jahrgängen, die bisher nicht wiedergeimpft wurden. Von der Impfung im allgemeinen Termin sind Kinder aus Häusern ausgeschlossen, in denen auftretende Krankheiten herrschen. Die Nachschau ist eine Woche später zu den gleichen Terminen.

Landeshaupt

Auch eine Autoreise.

Ein Viehbauer Bürger hatte in Landeshut etwas zu erledigen und begab sich zu Fuß auf den Weg. Plötzlich fiel ihm ein, daß er doch mit einem Auto schneller und unbeschwerlicher nach dem Ziel seiner Wanderung gelangen könnte. Er stellte sich auf einen Chausseestein, wartete auf das Heraufkommen eines Autos, legte sich auf die Chaussee, und zwang somit das Auto zum Halten. Dem erstaunten Chauffeur wurde nun vorgemacht, daß der Bürger stark sei, worauf der Chauffeur ihn zum Mitsfahren aufforderte. Unterwegs nach Landeshut entdeckte der Chauffeur den Schwedner, fuhr über das Ziel weit hinaus und setzte den Bürger auf der Chaussee wieder ab. Nun hatte dieser wohl eine Autotour gemacht, mußte aber bis Landeshut trotzdem auf Schusters Rappen laufen.

Niederschlesien

versdorf bis zur Einmündung der Straße in die Durchgangsstraße Spremberg-Görlitz.

Sagan

Die Saganer Frontkämpfer im Roten Berlin.

Freitag nachts. Der Himmel schien Fäterskimmung zu haben, wahre Wölfe stürzten zur Erde und drangen in jede Kleiderfalte. An der Ecke Schützenstraße sieht ein Lastauto, das die Saganer Roten Frontkämpfer nach dem Roten Berlin tragen soll. Punkt 11 Uhr rollte das Auto ab. In Pottbus wurde mit Bekleidung festgestellt, daß die himmlischen Tränen versiegten waren. Einige Wohlhabende, von denen eine ganze Anzahl auf dem Wagen vorhanden waren, sorgten für lustige Unterhaltung, so daß die Zeit wie im Fluge verging. Um 6.30 Uhr landeten wir am Schlesischen Bahnhof in Berlin. Allerdings lamen wir einen Augenblick zu spät. Die schlesischen Kameraden waren bereits auf dem Marsche nach dem Centralquartier, wo dann auch kurze Zeit später eine herzliche Begrüßung aller Schlesischen und oberschlesischen Kameraden stattfand. Die Ortsgruppe Sagan und einige Gruppen von Breslau erhielten in Karlshorst Quartier, von dessen proletarisch führenden Einwohnern aufs herzlichste begrüßt. Die überaus gute Freundschaft der Berliner Arbeiter zu Sagan ist unmöglich, daß man ein jeder selbst erlebt haben. Am Sonnabendabend lief wie ein Laufsteuer die Nachricht von der Eröffnung des Bremer Kameraden durch Berlin. Mit der Gründlichkeit, mit der der Berliner diese Fragen diskutierte, löste auch aus ihren Wörtern der Hass gegen die Arbeitermörder in Uniform. Der Sonntag brachte einen grandiosen Aufmarsch des revolutionären Proletariats. Obwohl der Gau Schlesien zum ersten Hauptzug gehörte, war es nicht mehr möglich, in den Lustgarten zu marschieren. Einundhalb Stunden stand der Zug in der Gangstraße, nahe dem Karl-Liebknecht-Haus, ehe er durchmarschiert konnte. Neun volle Stunden hielten der Asphalt der Berliner Straßen vom dem eisernen Schritt der Roten Soldaten, lieblos von den Arbeitern mit Bier, Zigaretten, Fruchtmässer und Bergleinen bewirtet. Um 18 Uhr versammelten sich die Saganer Kameraden in ihrem Quartierslokal, um sich auf die Heimfahrt vorzubereiten. Fast die gesamte wertige Bevölkerung von Karlshorst hatte sich ebenfalls dort eingefunden, um ihre Gäste noch mit einem leichten Stullenpalet zu beglücken. Zwischen Lindenbergs und Breslau platzte uns ein Luststreifen. Bald war der Schaden behoben; nun ging's nach der schlesischen „Heimat“, die wir denn auch um 2 Uhr nachts mit unserer Anwesenheit wieder beglückten, in der Hoffnung das ehemalige Gefühl, daß wir auf unseren Postengefächern in der Provinz nicht mehr ohne Hilfe sind, sondern die Rote Front trotz Neudell Lawinenartig wächst und eines Tages sehr deutlich die Rechnung präsentieren wird. Paul Behnisch.

Goldberg

Ein Lebensretter. Das an der noch reichlich Wasser führenden Fischbach spielende achtjährige Lädchenkind eines Einwohners Weinert wurde vom Wasser fortgerissen. Der Schlosser Otto Neumann sprang dem Mädchen nach und rettete es vom sicheren Tod des Ertrinkens.

Liegnitz

Hammerstädten. Die kalte Witterung hat den Gurken wiederum ungemein geschädigt. Es sind Nachpflanzungen notwendig, zumal der Hagel viele Blätterchen zerstört hat. Empfindlichen Schaden richtet in Zoben massenhaftes Auftreten der Gurkenmadre an.

Glogau

Zum Leichenfund. Die beschlagnahmte Leiche des am zweiten Pfingsttag tot aufgefundenen Mistreißers Max Förster ist von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden, da man Selbstmord annimmt.

Der Diebstahl in der Erziehungsanstalt Wohlau. Als die Provinzialerziehungsanstalt Wohlau im letzten Oktober das Erntefest feierte, wurde bei einigen Lehrern und Mitbürgern der Anstalt ein dreijähriges Diebgerätejägling Förster, gegen den nunmehr die Gerichtsverhandlung stattfand. Der Staatsanwalt beantragte gegen Förster ein Monat Gefängnis, das Gericht sprach den Angeklagten aber frei, da der Verdacht allein nicht genügt, und andererseits die Möglichkeit besteht, daß der Diebstahl von anderer Hand ausgeführt wurde.

Oberschlesien im Zwölfteljahr

Nicht nur Herr Koch, sondern auch Herr Erich Lubendorff ist auf der Strecke der Wahlforschung geblieben. Seine allgemein bekannte Geisteschwäche ist in heller Wahnsinn ausgearbeitet. Die „Deutsche Wochenschrift“, die auch in Oberschlesien von einigen Unheilshabern gelauft wird, brachte in ihrer letzten Nummer auf der ersten Seite einen Artikel des Herrn Lubendorff-Lindström, in dem anlässlich des Wahlergebnisses die Parteien wie folgt klassifiziert werden.

I. Die hörigen Goiparteten

Gehelme Zeitung	Partei
Altpreußische Logen	Deutschna. Volkspartei
Jüdisch-freim. Leitung der protest. Kirche	Deutsche Bauernpartei
Jüdisch-jesuitische Leitung der kathol. Kirche	Christl.-Nat. Bauernp.
Altpreußische Logen	Deutsche Volkspartei
Humanitäre Logen	Demokraten
Jüdisch-freim. Leitung der protest. Kirche	Socialdemok. Partei
Humanitäre Logen	Unabhängige SPD
Odb-Fellow-orden	
Freimaurerbund zur ausgehenden Sonne	Kommunisten
Loge Art et Travail	Antikommunisten
Weltbund-Loge	Zentrum
Odb-Fellow-orden	Bayerische Volkspartei
Schwarze Logen	Wirtschaftspartei und Splitterparteien
Gesuiten und jesuitische Geistliche	
Logen aller Art	

II. Die Kampfparteien gegen die Geheimleistung

Kampfkonten
und freigelassene Einzelstore

Kampf gegen Juden	Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei
Kampf gegen Jesuiten	
Kampf gegen die jüdisch-jesuitische Leitung der katholischen Kirche	
Kampf gegen die jüdisch-freimaur. Leitung der protestantischen Kirche	
Kampf gegen die jüdischen Lehren des Christentums	
Kampf gegen die Freimaureret	

Kampf gegen Juden	Völk. Nationaler Block
Kampf gegen Jesuiten	
Kampf gegen die jesuitisch-jüdische Leitung der katholischen Kirche	
Kampf gegen die jüdisch-freimaur. Leitung der protestantischen Kirche	
Kampf gegen die jüdischen Lehren des Christentums	
Kampf gegen die Freimaureret	

Herr Koch mag sich also trösten, denn Lubendorff ist der 20. Mai noch schlechter bekommen.

*

Die Achtung der unehelichen Mutterhaft muss dem Volksmeinung erhalten bleiben, sagen die Zentrumsbürgermeister, die Ulitzla und Konsorten. Nun, diese Achtung und die Kleinbürgerlichkeit

Ergebnisse von Liebe und Mutterhaft haben in Oberschlesien wieder einmal eine entsetzliche Tragödie verursacht. In Oppeln, Kreis Oppeln, liebte die Marie Schiller den Gagewerkschaftsleiter Grabowski. Der Heirat der jungen Leute standen vielleicht Schwierigkeiten, vielleicht auch die kleinbürgerlichen Anschauungen über Verpflegung der Frau in der Ehe, entgegen. Ihre Liebe aber litt nicht darunter, und bald zeigten sich die Folgen. In einem Walde wurde die Sch. im Beisein ihres Geliebten von der Hindenburg überfallen, und in ihrer Angst ertrödelte sie das Kind und warf die Tochter in den Teich. Straßenarbeiter fanden in Gartensparäte verpackt das Neugeborene. Der Verdacht lenkte sich auf die Sch., deren verändertes Zustand bereits willkommener Vorfall schien.

*

Am Pfingstsonnabend fanden Spaziergänger am Brüderwald einen erschossenen jungen Mann Mitte der zwanziger Jahre mit einem Revolver in der Hand, neben ihm lag mit durchgeschlagenem Kopf ein gleichaltriges Mädchen. So fand die Tragödie ihren Abschluss. Drei Menschenleben muhten geopfert werden infolge Angst vor der Achtung der unehelichen Mutterhaft.

*

„Lasset die Kindlein zu mir kommen“, soll Jesus eins gelegt haben. Wir wissen es nicht, aber die Schriftgelehrten und die Diener der Kirche behaupten es. Dieselben Gottesstreiter, deren hornierte Engstümigkeit und Unbildung dazu beitragen, daß in dem frommen katholischen Oberschlesien — wie die Kriminalstatistik lehrt — die so genannten „Kindermorde“ am zahlreichsten sind.

Artus.

Die proletarischen politischen Gefangenen antworten den Amnestiederrätern

Die Genossen in Hindenburg erhielten nachstehendes Schreiben der proletarischen politischen Gefangenen aus Sonnenburg:

Werte Genossen und Kameraden!

Die Kommunistische Partei und die Rote Hilfe, nur sie allein haben alles versucht, um wenigstens einen Teil der hinter Freimaurern stehenden Klassengenossen, herauszubefreien. Der im Reichstag eingebrochene Amnestie-Antrag Höhlein-Rosenfeld-Everling gab die Grundlage hierzu. So mancher von uns hatte sich schon Hoffnungen gemacht und das mit Recht. Sind doch viele unter uns schon sieben und mehr Jahre hinter diesen grauen Wänden. Wäre nicht die Rote Hilfe da, wären unsere Angehörigen dem Elend und dem Hunger preisgegeben. Wir haben in unserer verfrühten Freude vergessen, daß eine Verräteruppe im Reichstage, die sich auch „Arbeitervertreter“ nennt, sitzt, und nur diesen Hasungen haben wir zu verdanken, daß uns die Mauern körperlich und geistig weiter töten würden. Besuchten diese Sorte von „Arbeitervertretern“ etwa, daß Hunderte von ehrlichen Kämpfern, die schon jahrelang das Gefangenengeschäft ertragen müssen, ihren Verrat an der Arbeiterschaft mit hassen aufzudecken? Und das nur allein war es, was die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage abschafft, für die Amnestie einzutreten. War es nicht der sozialdemokratische Polizeipräsident in Berlin, der auf die Ergreifung von Hölzl 50 000 Mark Belohnung aussetzte? Ist es nicht die Kriminalpolizei des Sozialdemokraten und Polizeipräsidenten Weid aus Gleiwitz, die oberschlesische Genossen ins Gefängnis brachte?

Die Genossen und Kameraden! Die Ihr draußen seid, sagt den Arbeitern und besonders denen, die heute noch den Sozialrätern nachlaufen, wie wir leiden unter den Dualen des barbarischen Strafvollzuges in den Zwingerburgen der Hindenburg-Republik. Zeigt ihnen durch den tagtäglichen Kampf gegen den kapitalistischen Staat, daß nur die Kommunistische Partei, die wahre Interessensvertreterin aller Ausgebeuteten ist.

Gleiwitz

Ein standloser Fall von Klassenmedizin in Gleiwitz

Zwei Kinder durch Schuld des Arztes gestorben.

Ein Arbeiter schreibt uns: Die Stadt Gleiwitz unterhält befanntlich mehrere Ärzte im Dienste der Wohlfahrtspflege. Besonders tüchtig und aufopfernd in seinem Berufe als Wohlfahrtsarzt scheint mir der praktische Arzt Dr. Gluzalek von der Tochter Straße zu sein. Sehen wir uns genanntem Herrn etwas näher an:

Eine arme Witwe, Mutter von vier Kindern, die eine monatliche Rente von 33 Mark erhält, ist das Opfer dieses Herrn, dem das Wort „Verantwortung“ vermutlich ein ganz fremder Begriff ist. Die Tochter besagter Witwe, die im Alter von 12 Jahren steht, hat während des Schulbesuches plötzlich heftige Schmerzen im Kopf verspürt und wurde von ihrem Lehrer nach Hause geschickt. Da die Schmerzen nicht nachließen, begabt sich bis zur Unersättlichkeit festgefahren, trug die Mutter Bedenken und begabt sich mit ihr zum Arzt Dr. Gluzalek. Trotzdem der Herr als Arzt die Gefährlichkeit der Krankheit des Kindes feststellen konnte, war seine erste Frage, ob sie im Besitz eines Krankenscheines ist. Als diese Frage verneint wurde, meigerte er sich, daß ein Kind zu untersuchen. Auch dann ließ er sich zu einer Untersuchung nicht bewegen, als ihm die Mutter erklärte, daß es ihr augenblicklich nicht möglich ist, einen Krankenschein zu beschaffen, da der zuständige Bezirksvorsteher den ganzen Tag außerhalb seiner Wohnung im Dienst ist und erst nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr zu erreichen wäre. Die Mutter muhtete mit ihrem kleinen Kind unverrichteter Sache nach Hause gehen. Inzwischen, und zwar denselben Tag nachmittags, ist es gestorben. Pflichtgemäß erstattete die Mutter diesem Herrn Wohlfahrtsarzt Bericht, der hat sich dann endlich bereit erklärt, die Peitsche zu untersuchen, bei der er als Todesurzache Gehirngrippe feststellte. Wit und jedem anderen rechtenden Menschen drängt sich die Frage auf, ob ein aus öffentlichen Mitteln bezahlter Arzt, der Recht hat, einer armen Person, nur weil sie nicht im Besitz eines Krankenscheines war, die Hilfe zu versagen? Wie möchte sich dieser Herr dazu stellen, wenn das Kind von einem schweren Unfall heimgesucht worden wäre, etwa wenn es auf der Straße von einem Auto überfahren sein sollte? Wird dieser Herr, wenn er zur Unfallstelle gefahren werden sollte, erst nach einem Krankenschein fragen, ehe die

Ärzte nach einem Krankenschein untersuchen und falls sich kein solcher darin befindet, den Verletzten hilflos auf der Straße liegen lassen? Ist der Arzt nicht dazu da, an erster Stelle den Kranken oder Schwerverletzten ohne Rücksicht, ob sich dieselben im Besitz eines Krankenscheines befinden, zu Hilfe zu eilen und erst an zweiter Stelle das Geschäftliche zu erledigen?

Wehnlich wie im geschilderten Fall ist es auch mit ergangen, wo ich selbst das Unglück hatte, diesen Herrn als Arzt in Anspruch zu nehmen. Im Jahre 1926 erkrankte plötzlich meine zwölfjährige Tochter. Infolge Arbeitslosigkeit und Aussiedlung aus der Erwerbslosensorge war ich nicht in der Lage, einen anderen Arzt zu bestellen, weil laut Krankenschein vom Wohlfahrtsamt nur dieser Herr in Frage kam. Mit diesem Krankenschein ausgerüstet begab sich meine Frau mit dem Kind zu ihm zur Sprechstunde. Meine Frau wurde sehr unsanft von diesem Herrn empfangen: Was bringen Sie mir das Kind erst her, schrie er sie an, es hat eine ansteckende Krankheit und Sie hätten mit Ihrem Kind zu Hause bleiben sollen. Ich habe auch Kinder und diese könnten sich anstecken. Zu was in aller Welt hat erst ein Arzt ein Sprechzimmer; was haben die Kinder eines Arztes in seinem Sprechzimmer zu suchen. Meines Erachtens ist das Sprechzimmer eines Arztes doch für jeden Kranken, der das

Kinder dieser Eltern vom 1. April 1928 vom Religionsunterricht in den einzelnen Klassen bzw. Schulen abgemeldet werden.

Weiterhin beantragten die Eltern zwei weibliche Sammelklassen. Der Schulrat Babiach erledigte die Abmeldung vom Religionsunterricht durch Benachrichtigung an die betreffenden Schulleiter (Rektoren). Die gesetzlichen Grundlagen für die Abmeldung befinden sich im Büro der Kreisschulinspektion I, Gleiwitz. Dort kann „nichtwissende“ Schulbeamte das Notwendige feststellen. Die Eltern haben praxishalber in allen Stücken die „Freie Schulgesellschaft“ beantragt, denn der Arbeiter hat nicht Zeit, auf jedes Gott! und Och! einer Schulverwaltungsstelle sich die Beine abzutrennen. Sollte es etwa Schulfeste sein oder weiß er es nicht — der Rector Brzezinski, Vorsitzender der Ortsgruppe der Zentrumspartei — wenn er einem Genossen der „Freien Schulgesellschaft“ folgendes Schreiben schickt:

Gleiwitz, am 23. Mai 1928.

Herren Lindenthal

hier.

Ihr Sohn fehlt heute wiederum in der Schule. Ich bitte um Angabe des Grundes. Sollte dieser nicht schulhaftig sein, mühte — das ist unsere Pflicht — Ihre Bestrafung beantragt werden. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß Untreide bzw. Erklärungen auf Befreiung vom Religionsunterricht von beiden Elternteilen (Vater und Mutter) abgegeben werden müssen. Bisher ist weder von Ihnen, noch von Ihrer Frau eine solche Erklärung bei mir abgegeben worden.

Stempel.

Darauf antwortet die „Freie Schulgesellschaft“:

Der Sohn des Genossen L. befindet sich im Schulstreik; dann er ist dem schriftlichen Willensausdruck beider Elternteile gemäß für die weiblichen Sammelklassen gemeldet. Die Berechtigung dazu nehmen die Eltern aus Artikel 148 der Reichsverfassung von 1919. Da diese Sammelklassen vor der Stadt abgelehnt worden sind, gebrauchen die Eltern das einfache, elementarste Recht, sie schicken ihre Kinder nicht in die Bekennnisschule. Es kann sie auch niemand dazu zwingen. Oder gehören die Kinder unserer Arbeiterväter erb- und eigentlich etwa der Schuldeputation, der Kreisschulinspektion oder gar dem Rector Brzezinski selbst?

Genosse L. schickt sein Kind sehr gern in die freie, weibliche Sammelklasse!

Über eine Bestrafung des Gen. L. würde im Eventualfalle ja anderorts entschieden werden.

Als Zentrumsmann sieht Rector Brzezinski in der Schuldeputation. Er war in der beiden Schuldeputationsversammlungen anwesend, in denen über die weibliche Schule eingehend verhandelt wurde. Er hat dort gehört, daß von 133 Arbeitervätern (Vater und Mutter) urschriftliche Anträge gestellt worden sind. Er mühte seiner gehör haben, daß die „Freie Schulgesellschaft“, d. h. die Eltern, über die gesetzlichen Grundlagen aufs Genaueste orientiert sind. Doch er macht den Gen. L. „aufmerksam“, er fragt nach dem Gründe.

Herr Rector, bestinformierter Sozialer Zentrumsführer, die „Freie Schulgesellschaft“ hat der Kreisschulinspektion die Streitfrage mitgeteilt. Wissen Sie das nicht? Er weiß es nicht...

Und dann — „schulhaftige“ Gründe; da gehen die Unschäfchen eben auseinander, verehrter Rector.

Wenn Gen. L. sagt: „... weil die Sammelklassen abgelehnt sind, und weil ich für mein Kind keine Konfessionsstiftung wünsche, lass ich es nicht in die Bekennnisschule gehen.“

Ist das „schulhaftiger“ Grund?

Wenn nicht, dann zeigen Sie uns die Logik; Sie als „verlässlicher“ Zentrumsmann mühten doch zu äußerst die Durchsetzung der Reichsverfassung anwenden.

Aber die Eltern der „Freien Schulgesellschaft“ denken: „Vielleicht weiß er's nicht!“

Münchberg

Bei einem polnischen Grenzbeamten eröffnet. Wie man uns meldet, wurde in der Nacht zum Mittwoch eine bisher unbekannte Frau aus Polen, die von dort nach Deutschland waren heilfertigsmuggeln wollte, von einem polnischen Posten kurz vor der deutschen Grenze, in der Nähe von Hindenburg erschossen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Die durchaus glaubhafte Schilderung beleuchtet wieder einmal die Klassenmedizin. Wir verlangen sofortige Untersuchung in beiden Fällen und Maßnahmen gegen den Arzt, der in solcher standlosen Weise das Leben von Proletarierkindern aus Spiel gelegt hat. Die weitaus größte Bevölkerung in Gleiwitz-Petersdorf ist nicht gewillt, ihre Kinder von diesem Arzt behandeln zu lassen, und verlangt in berechtigter Empörung die sofortige Entfernung dieses Mediziners.

Er weiß nichts... Von der „Freien Schulgesellschaft“ wird uns geschrieben: Die in Gleiwitz von Arbeitervätern gegründete sozialistische „Freie Schulgesellschaft“ stellte am 17. Dezember 1927 rechtzeitig einen Antrag bei den städtischen und Staatsbehörden, daß die

Oppeln und Umgegend

Wer soll Verteilungskomitee im Oppeln werden?

Auf den 24. November um die Stadtbauräte sind jetzt 5 in die engere Wahl gezogen worden. Es handelt sich dabei um folgende Bewerber: Beyer, Brühl bei Köln, Buschmann, Bremen, Giese, Reisse, Hodder, Herleburg, und Henkert, München. Eine Kommission, in welcher der Oberbürgermeister, der Stadtkreisvorsteher und ein Vertreter der drei stärksten Parteien des Stadtparlaments vertreten sein soll, wird heute noch nach den einzelnen Orten fahren und sich die Tätigkeit dieser Leute an Ort und Stelle ansehen. Von der kommunistischen Fraktion wird der Genosse Gierdt, der Mitglied der städtischen Betriebsdeputation ist, an dieser Kommission teilnehmen.

Rach einem Urteil des Militärs ist bis zum Ablauf der jetzigen Stadtverordnetenperiode für die Wahl von bestellten Stadträten eine Zweidrittel-Mehrheit notwendig.

Die langen wieder an! Für Sonntag ist die erste Fahnenweihe wieder in Oppeln geplant. Der Gardeverein ist es diesmal, welcher mit dem Gewebe ansteigt. Wer wird man folgen? Wir glaubten schon nach den vielen derartigen nationalistischen Schlägen in den vergangenen Jahren, daß es kein Verbrechen ohne harten Hegen mehr gäbe. Diesem Anfangstrum mit hohen Phrasen und dergleichen mehr werden sicher noch andere von zusammengeleiteten Heldenvereinen eine Fortsetzung geben. Die Arbeiterschaft hat mit diesem nichts gemein; weiß sie doch, daß dadurch das Volk seinen Schmerz von 1914/18 nur überlängt bekommt und wieder als Kononenhutzen zurücksiegt werden soll. Die Kameraden! aber, welche so aus Festespielen sind und all diesen nationalistischen Dreck arrangieren, scheinen sich wohl in der Ecke dazu schon trainiert zu haben, wobei die vielen anderen ihre Knochen und das Leben lieben.

Es geht um den Gernig! Das Knallen am neuen Schützenhaus war diese Woche wieder sehr stürmisch. Ein König, und wenn nur ein Schießkönig, muß sein. Eine Unmenge von Geld wird verpuffert und auch verschossen. Die Spieker sind in ihrem Element. Auf der festwiese großer Tamtam. Verlosungsbuden, Lachabinett, Karussells, Achterbahn, Elektrodrom und verschiedenes anderes zum Amüsieren des Publikums ist vorhanden. „Du teuer, nicht für uns zu benutzen“ sagen Hunderte mit leerer Tasche und können nur all das Getriebe anschauen. Die Schüsse knallen um ihren Gernig, machen wohl ein bittiges Kindertest, ihr Geschäft geht samo.

Woher kommen in Elsguth-Tillowitz soviel Lumpen?

Die Spieker können sich ihre Freiheit über den Stimmengewächs auf Seite 5 nicht verkneifen. Beim Stimmengewächs bei uns erlaubt sich ein echter und rechter Zentrumsman über die Stimmen der Kommunisten zu äußern: „Wo kommen in Elsguth soviel Lumpen her?“ Nun, diesem Dreifing in seiner Dummheit können wir es verraten, daß sie nicht aus dem Himmel kommen, sondern aus der Erkenntnis der Lage, daß es ihnen auf Erden schlecht geht, wogegen ein Teil seiner Parteifreunde noch draßen. Im übrigen wird ihm aber schon die nächste Zukunft zeigen, daß die „Lumpen“ sich in Elsguth noch vermehren werden, um mit den Lumpen, die Arbeiter beschimpfen, aufzuräumen.

Christliche Radikalisten. Wir veröffentlichten in Nr. 119 unserer Zeitung einen Artikel unter obiger Überschrift. Gegen diesen Artikel hat der Jugendpfeifer Grund eine Berichtigung eingesandt. Nach nochmaliger Information bei den betroffenen Stellen halten wir unsere Angaben gegen Grund bis auf einige Schreibfehler aufrecht.

1. Wahr ist, daß der Jugendpfeifer Grund dem Sohne des verstorbenen Warwas die Schuldienerstelle seit verschlossen hatte, wo er Herr Grund sogar die Danachgungen des jungen Warwas annahm. Bei dem schweren Leiden des W. ist es verständlich, daß es dem Verstorbenen den eltern Stich gab, als er erfuhr, daß Grund trotz seines Versprechens die Schuldienerstelle einem seiner Güntslinge verschafft hat. Bemerken möchten wir noch, daß Grund die Schuldienerstelle der fünf Jahren einer Genossen angeboten hatte. Da der betreffende Genosse damals Stadtvorsteher war, sollte es wohl seine deutscher Stellung beeinflussen. Unser Genosse lehnte selbstverständlich die Versuchungsangebote ab. Es ist auch wahr, daß Grund den Verstorbenen hänselte, hatte sich doch Warwas oft bitter über Grund beklagt, zuletzt oft Tage vor seinem Tode. Daß die beiden Nachfolger des Grund den Warwas schikaniert hätten, haben wir auch nicht behauptet.

2. Die Richterweisenheit bei der Beerdigung entschuldigte Grund damit, daß er während der Zeit verreist gewesen wäre und von dem Tode des W. nichts wußte. Grund mußte die Todesanzeige gelezen

haben, und als frommer Christ hätte er doch seine Vergnügungsreise unterbrechen können, um bei der Beerdigung dabei zu sein, zumal der Tote ihn 18 Jahre lang bedient hatte. Grund wird aber Angst vor Anstellung mit einer Proletarierkrankheit gehabt haben.

3. Es ist richtig, daß der Sohn des Verstorbenen Warwas nicht Kriegbeschädigter ist. Es ist uns dabei ein Schreibfehler unterlaufen. Wahr ist, daß sich ein Kriegbeschädigter um die Schuldienerstelle beworbt. Grund hatte sich aber gegen denselben entschieden gewählt. Wie der ehrige Schuldiener Kr. selbst äußerte, hatte Grund ihm gesagt, daß, falls der Kriegbeschädigte die Stelle doch erhalten sollte, er es bei ihm nicht lange aufhalten würde. Kommentar überflüssig. Wenn Grund hört, daß der Sohn des Warwas überhaupt nicht eingezogen war, so möchten wir bemerken, daß Grund trotz guter Gesundheit und sehr zur Schau getragenem Patriotismus es auch vorgog, den Krieg tapfer zu Hause mitzumachen.

Im übrigen behalten wir uns vor, auf das Wirken des frommen Zentrumsmannes Grund noch einmal zurückzukommen.

Die Sitzungsspiele machen wir nochmals auf die heutige Sonnabend 17.30 Uhr im Schützenhaus stattfindende Veranstaltung des RFB, aufmerksam. Im zwanglosen Zusammensein bei Konzert der Schalmeienkapelle und einem interessanten Lichtbildvortrag werden noch ausführlich die Kameraden über das 4. Reichstreffen in Berlin berichten. Freunde und solche, die Kämpfer der Roten Front werden wollen, sind mitzubringen. Die Kameraden erscheinen in Uniform.

Gogolin

Mal Brotzeit, mal Peitsche.

Am Sonnabend vor der Reichstags- und Landtagswahl wurde die Belegschaft des Steinbruchs Emmerichshof der Röbelungischen Kalkwerke nach Heiderabend zusammengerufen. Die Arbeiter waren neugierig, zu wissen, was der Direktor von ihnen wollte. Und siehe, unter schattigen Bäumen, auf rosigem Boden wurde eine Tonne Bier aufgeschenkt. Bierchen, Zigarren und Zigaretten wurden präsentiert, und das wichtigste, alles gratis für die müden Proleten. Der Direktor Schneider und sein Assistent Neumann wollten den ausgemergelten

und sie aus dem Hennig ausgebüdeten Arbeitern einmal gelgen, wie gut es die Arbeiter haben und wie sie da behandelt werden. Die müden und hungrigen Proleten griffen natürlich fest zu. Während so die Arbeiter aßen, tranken und rauschten, werden ihnen von den Steigbügelholzern der Kapitalgewaltigen Reden gehalten, aus welchen die Proleten entnehmen müssen, wen sie am 20. Mai wählen sollen. Zum Schlusse ließ man den Unternehmer und Kapitalgewaltigen Madelung hochleben sowie den Direktor usw. Die Arbeiter dieser Belegschaft nahmen den Tamtam mit gemischten Geschören auf. Sie wußten, um was es geht. Die Arbeiter dachten an die letzten Wochen zurück, wo sie in den Streik traten, um ihren Allordnungschlagent Lohnarbitrat zu erhalten, welchen der Kapitalgewaltigen Madelung und sein Direktor Schneider nicht zahlten wollten. Sie dachten fern an die vor kurzem entlassenen Kollegen, die wegen ihrer Gewerkschaftszugehörigkeit und wegen der Allordnungserforderung entlassen wurden. Sie dachten an den Assistenten Neumann, der weiter nichts zu erledigen hat, als die Arbeiter anzutreiben und nachzusehen, ob nicht noch ein Loch im Wagen freigelaufen sei, wo man noch einen Stein hineinpressen könnte, damit der Steinbrecher nicht zu wenig geladen habe. Über die Arbeiter wissen noch mehr. Das Freibier, der Schnaps, die Bierchen usw., die der Großkapitalist Madelung an nationalsozialistischen Fests und dem Kriegerverein spendet, sind von dem Preß, den die Arbeiter schwer ertragen müssen. Madelung ist nur freigiebig, wenn es dem Interesse der Großkapitalisten und Nationalsozialisten dient. Aber einem Arbeiter oder einer Arbeiterin, welche jahrelang bei ihm schuftet und bei der Arbeit die Gesundheit läßt, für die hat er keinen Pfennig übrig, um sie zu unterstützen. Einem Arbeiter aus dem Kalkwerk Madelung, der im Kriege verwundet wurde und bis voriges Jahr dort gearbeitet hat, wurde das Krankengeld entzogen, weil er infolge seiner Kriegbeschädigung arbeitsunfähig wurde. Nachdem Beschwerde erhoben worden war, zahlte man diesem Arbeiter das Krankengeld weiter. Es liegen sich noch weitere ähnliche Fälle schildern, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Arbeiter, darum wisse, der Kapitalist ist dann nur lieb zu dir, und du erhältst einen kleinen Brocken, wenn er deiner bedarf, wie bei der Reichs- und Landtagswahl, nachher mußt du schwer bühen. Arbeiter, du mußt Klassenkämpfer werden. Das kannst du werden, wenn du Mitglied der Kommunistischen Partei wirst und Leser der „Arbeiter-Zeitung“. Arbeiter, verzichte auf die Gemeinschaft mit den Kapitalisten und deren Steigbügelhölzer und trete für den Klassenkampf ein!

Truppenübungsplatz Lamsdorf D.-S.

Seine Geschichte — Der riesige Verwaltungsapparat — 150 Mark für „Knochenlaputtischlagen“

(Son untem Arbeiterkorrespondenten)

An der Bahnhöfe Oppeln-Reisse, von der gleichnamigen Dorfgemeinde Lamsdorf etwa 15–20 Minuten entfernt, liegt der frühere Truppenübungsplatz Lamsdorf. In der Vorläufigen wurde dort bei den Sommerübungen manches hundert Tausend durcheinandergeworfen, dessen Träger die erforderlichen Kenntnisse im Schwoche ihres Angebots sammeln muhten, um gegebenenfalls zu „des Königs und des Vaterlandes Wehr mit Blut und Gut einzutreten.“ Als das Menschenmorden begann, sah dieser Platz, indem er zu einem Kriegsgefangenenlager ausgebaut wurde, einer Höllenschau ähnlich. Russen, Rumänen, Franzosen, Turken, Juaden, Italiener, Engländer wurden hier zu Tausenden zusammengepfercht. Tot und Elend herrschten bei uns, weit mehr aber bei den der Freiheit Verachteten. Tausende von den Kreuzen des stillen Friedhofs sind summe Zeugen. Nachkriegswochen brachten in erster Linie den Balkentruppen (Deutschen und Russen) hier Schutz und Unterkunft. Und als 1921 der Abstimmungskampf begann, zog das ganze Flüchtlingselend in die Unterkunftsräumen des Plazes.

Der Platz als Übungspunkt hat zu existieren ausgehört. Er bildet jetzt mit seinen wenigen Baracken eine kleine Dorfgemeinde. Abgebaute Staatsbeamte und Pensionäre, einige Angestellte, Arbeiter und Erwerbslose bilden seine Bewohner. Eine Jugendherberge, eine Kreislaubansiedlung sind geöffnet worden. Seit 1922 ist der Übungspunkt als solcher aufgelöst. Aber trotz drangen an den Gebäuden die Inschriften, wie:

„Kommandantur, Garnisonverwaltung, Offiziersgebäude, Mannschaftsbaracke usw.“

Gewiß belanglose Dinge, aber bezeichnend für die, die sich nichts anderes wünschen, als daß diese Baracken ihren früheren Bestimmungen wieder zugeführt werden. Dann könnte man den Proleten wieder die Freiheit fühlen lassen, ihn wieder auf die Füße zwingen. Diese äußeren Zeichen deuten die Ansichten einzelner Personen.

Wie sind die Verhältnisse im Lager? Da steht an der Spitze der Dienststelle — Hilfsstelle des Finanzamts Reisse — als Vermieter ein Ober-Inspektor, ihm zur Seite ein Inspektor, ein Ober-Sekretär, ein Betriebs-Assistent, eine Angestellte und — drei Arbeiter. Ob dieser Verwaltungsapparat notwendig ist, um die etwa 80 Familien als Mieter zu „bewirtschaftigen“? Nun, gewiß, der Dienststellenleiter hat ja noch weitere Aufgaben, denn er ist nicht nur Steuer-Oberinspektor, er ist ja auch Guts-, Amtsverwalter und Standesbeamter in einer Person. Trotzdem sind wir der Ansicht, daß der große Apparat eine Verschwendungs ist, die uns nicht gleichgültig sein kann. Noch weniger gleichgültig kann uns Bewohner des Platzes aber sein, daß ein Mann an die Spitze solch verantwortungsvoller öffentlicher Amtier gestellt wird, dem man jedes Vertrauen absprechen muß. Für heute sei nur ein Fall mitgeteilt:

Der Steueroberinspektor versprach einem Bewohner eine Unterstützung vom Wohlfahrtsamt in Höhe von 150 Mark, wenn dieser einem anderen bestimmten Bewohner die „Knochenlaputt schlägt“.

Damit wollen wir für heute schließen. Weiteres Material wird in einem zweiten Artikel folgen.

Im Interesse der Lamsdorfer Einwohnerchaft fordern wir die Untersuchung der von uns geschilderten Zustände und sofortige Abhilfe.

Was ist Togal?

Togal - Tablettens sind ein herausragendes Mittel gegen Rhuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungs-krankheiten!

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Über 4.500 Ärzte und Professoren anerkennen die herausragende Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis M. 1.40

40 Cm. 12,6 Lit. 74,3 Ach. 100 Amp.

Genossen!
Werbt für
Eure Presse!

Kaufhaus Josef Peschka, Hindenburg
Aeltestes Geschäft dieser Branche
Damenhüte, Weiß-, Woll- und Kurzwaren

2000 Jahre 2000 Jahre

Die große Veranstaltung für alle Schichten der Bevölkerung!

Barath * Gleiwitz